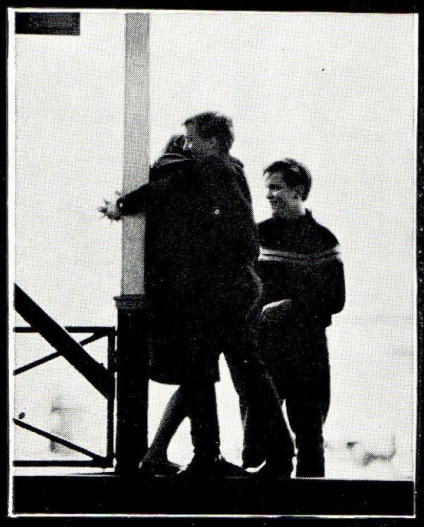
die neue realität

schulzeitung des
ernst-moritz-arndt
gymnasiums



herbst 1963/16

EIN BLATT DER SCHÜLER, LEHRER, ELTERN UND EHEMALIGEN AM ERNST-MORITZ-ARNDT-GYMNASIUM ZU OSNABRÜCK

UNTER ANDEREM:

kunst

film 13
musik 14
theater 16, 17
bücher 19

feuilleton

straße des lebens 3
amerika 7
neue realitäten 12
unpopuläre gedanken . . . 22
wartet nicht 23

politik

marienborn 5
sowjetwirtschaft 8
agrarpolitik 21

schule

hallo ehemalige 4
schulsport 10
leserbriefe 15

*

„die neue realität" - Ein Blatt der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemaligen am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück - **Herausgeber:** Die Schülermitverwaltung, der Oberstudiendirektor und der Elternrat des E.-M.-Arndt-Gymnasiums, die Vereinigung Alter Realgymnasiasten. - **Anschrift:** „die neue realität" Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, Osnabrück, Lotter Str. 6 - Tel. 3231 **Geldverkehr:** Stadtsparkasse Osnabrück, Konto-Nr. 2586 - **Chefredakteur:** Ulrich Völlmann, Vertrauenslehrer Stud. Rat Henke - **Ehemalige:** Dr. Laig **Ständige Mitarbeiter:** Sigurd Rudeloff, Hermann Niebaum, Rüdiger Isensee, Ulrich Greiwe, Gerd Holthausen - Anzeigen, Versand: Hugo Netz

Titelseite: zeigt „Jugendliche"

„die neue realität" ist Mitglied der Jungen Presse, L.A.G. Niedersachsen.

Druck:
M. Steinbacher & Sohn, Druckerei und Verlag, Sutthausen

Mit Namen gezeichnete Artikel brauchen nicht der Meinung der Herausgeber zu entsprechen.

Auflage: 2500

Dieser Ausgabe sind ein Prospekt der Firma Faller und eine Werbeschrift der Bundeswehr beigefügt. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

In der Nr. 14 (Osterausgabe 1963) stellte ich einen Fehler in der Liste der sportlichen Leistungen fest; denn die 1000 m-Leistung wurde bei den Grenzlandwettkämpfen 1958 (29./30. 8.) in Osnabrück auf der Illoshöhe auf 2:45,5 gestellt, und zwar von Horst Reuter. In diesem zweiten Zeitlauf belegte ich einen vierten und in der Gesamtwertung einen siebten Platz.

Horst Reuter

vergeßt nicht . . .

. . . daß die Menschen in Mitteldeutschland auf vieles verzichten müssen, was für uns alle zum selbstverständlichen, alltäglichen Lebensbedarf gehört;

*

. . . daß sie mehr noch als unter dem materiellen Mangel unter dem Gefühl des Eingesperrtseins und der Isolierung leiden;

*

. . . daß sie sich stärker noch als wir nach der Wiedervereinigung in Freiheit sehnen;

*

. . . daß sie die Folgen des Krieges für uns mittragen müssen;

*

. . . daß ihnen mit schönen Worten nicht geholfen ist;

*

. . . daß ihnen aber jedes Zeichen der Verbundenheit von uns Hoffnung und Kraft gibt.

denkt daran . . .

. . . daß auch in der Zone zu Weihnachten Kuchen gebacken wird (aber alles was dazugehört, mit Ausnahme von Mehl, ist drüben schwer zu haben);

*

. . . daß sich auch in der Zone Kleine und Große über einen bunten Weihnachtsteller freuen (aber drüben gibt es nur die Äpfel dafür, alles andere ist Mangelware);

*

. . . daß Kaffee, Kakao, Schokolade drüben teuer und daher für viele auch zu Weihnachten nicht erschwinglich sind;

*

. . . daß wir auch heute noch drüben viel Freude mit Lebensmitteln, wie Fetten, Käse, Milchpulver, Puddingpulver, Backzutaten, Gewürzen, Hartwurst, Speck, Hülsenfrüchten, kochfertigen Suppen u. v. a. machen können!

Die Spalte „bemerkenswert" ist in dieser Ausgabe dem Beitrag „neue realitäten!?" untergeordnet.

† stud. rat georg gramse

Wieder hat unsere Schulgemeinschaft Abschied zu nehmen von einem Lehrer, der aus dem aktiven Dienst abberufen wurde.

Ernst Moritz Arndt sagt: „Das ist unser Beruf, das ist die erste Aufgabe des Tages, daß wir Gerechtigkeit und Menschlichkeit üben lernen und Tapferkeit der Seelen und Ernst der Sitten, wodurch unsere Väter gelobt wurden, als uraltes deutsches Erbe voranstellen." So faßte auch der Heimgegangene seinen Dienst auf, den Dienst für den jungen Menschen, für den Mitmenschen. Er ließ Freiheit und half mit verstehender Güte, daß der einzelne ihm anvertraute Schüler seine geprägte Form lebend entwickelte.

Wie so viele unserer Schüler und Kollegen stammt er aus dem Osten unseres Vaterlandes, wo sein Vater Konrektor in Westpreußen war. Doch schon als Schüler kam er in den Westen, legte in Bochum die Reifeprüfung ab, studierte in Münster, Würzburg und Köln. Dort bestand er die wissenschaftliche Staatsprüfung mit hohem Prädikat und erhielt die Lehrbefähigung für Deutsch, Englisch und Geschichte. Die pädagogische Ausbildung in Hagen und Recklinghausen schloß sich an. Bis zur Einberufung zum Wehrdienst 1939 wirkte er an einer ganzen Reihe von westfälischen Schulen. 1941 wurde er zum Studienrat befördert. Von 1945-1954 blieb er in Parderborn.

Helmstedt, Wolfenbüttel, Sulingen waren die nächsten Etappen in diesem Wanderleben. Zunehmende gesundheitliche Störungen zwangen ihn, nach einem Ort zu suchen, der durch seine klimatischen Bedingungen ihm Linderung verschaffen konnte. Er erhoffte sie von der Übersiedlung nach Osnabrück. So kam er zum 1. April 1958 zu uns. Die Erwartungen erfüllten sich nicht. Mit eiserner Energie hatte er es erreicht, daß er weder in Wolfenbüttel noch in Sulingen Unterricht wegen Krankheit versäumte, und wir haben es alle miterlebt, wie er bis zum letzten sich für seine verantwortungsvolle Aufgabe einsetzte, die ihm noch in diesem Schuljahr u. a. mit dem Deutschunterricht in Kl. 12, dem Englisch- und Gemeinschaftskundeunterricht und der Klassenleitung in einer Klasse 13 gestellt war.

Er gehörte zu den Stillen im Lande, die, wie Arndt einmal sagt, nicht Ideen in sich aufjagen, sondern über Ideen ausruhen. Bei meinem ersten Unterrichtsbesuch in Sulingen notierte ich, daß er sich um vielseitige Anregung bemühte, daß er die Probleme von mehreren Seiten beleuchtete. Er gab den Schülern Zeit zum Nachdenken, zum Hineinwachsen in ihre Aufgabe. Seine Stunden boten kein sprühendes geistiges Feuerwerk, er schürte, um in diesem Bilde zu bleiben, die stetig leuchtende Flamme, die wärmte. So fand er die Liebe seiner Schüler, und das ist die tiefste Erfüllung, die ein Lehrer in seinem Berufe erringen kann. Seine Sorge galt dem einzelnen, und es bleibt unvergessen, wie er sich einsetzte, wenn ein Schüler in schwerer Lage der Hilfe des Erwachsenen bedurfte.

Sein Lebenswerk ist nun abgeschlossen. Für uns ist sein Wirken Beispiel und Verpflichtung.

Über das Grab hinaus bleibt ihm die Dankbarkeit der Schulgemeinde.

(aus Gedenkrede)

---

straße des lebens

Er sah die schmale Straße vor sich und wußte nicht, wie er hier hingekommen war. Aber das war ihm auch gleich, er ging einfach weiter, auf die große Dunkelheit zu, in der sich die Straße verlor.

Es war sehr dunkel; keine Laterne brannte, und die schmalbrüstigen Häuser lehnten sich so weit vor, daß er nur ein kleines Stück des schwarzen Himmels sehen konnte. An einigen Stellen war der Verputz dieser Häuschen schon abgebröckelt, lag in kleinen Stücken auf dem schwarzen Kopfsteinpflaster.

Alles war schwarz hier, sogar der Verputz der Häuser, und er fürchtete sich etwas, aber die Neugier, was wohl am Ende der Straße sein würde, trieb ihn weiter.

Ab und zu fiel kühles, weißes Mondlicht ängstlich vor ihm nieder, und er konnte sehen, daß das Kopfsteinpflaster gar nicht schwarz war, sondern rot, tiefrot und naß. Und er stellte sich dorthin, wo die Mondstrahlen ihren kleinen Lichtkegel gebildet hatten, und freute sich über die Helligkeit.

Sofort aber rollte der Mond seine Strahlen wieder ein, und die Schwärze kam zurück.

Die Straße war sehr lang, und er mußte schon eine ganze Weile gegangen sein, er spürte es an seiner Müdigkeit. Tief beugte er die Schultern und blickte auf das Pflaster, vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzend, damit er nicht ausglitt.

Und als er dann einmal hochblickte, sah er einen hellen Fleck in der schwarzen Wand, die die Nacht vor ihm aufgebaut hatte, und er ging schneller, obwohl es ihm schwerfiel, weil er so müde war.

Immer größer wurde der Fleck und heller, und nach ein paar Schritten stand er plötzlich in einem gleißenden Licht, das von irgendwoher kam. Er mußte die Augen, die sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, schließen, weil es weh tat.

Er war da!

Er war die ganze Straße hinuntergegangen, um dieses Licht zu sehen, und nun, da er es geschafft hatte, stand er da und schloß die Augen.

Nichts spürte er in sich, kein Glück, keine Zufriedenheit. Er wünschte sich nur, die Straße wieder ein Stück zurückgehen zu dürfen, oder noch einmal ganz von vorne anzufangen.

Aber als er zurücksah in die Finsternis, die unendlich schien, spürte er, daß er es nicht schaffen würde, nie mehr.

Und so drehte er sich wieder um und ging weiter geradeaus, und dieses wunderbare Licht fiel auf seine gebeugte Gestalt und ließ sie hell aufleuchten. Als er glaubte, er könne vor Müdigkeit nicht mehr weitergehen, kam ein Wind auf, der ihn mit sich trug, und er schloß die Augen und ließ sich treiben, weit, weit fort.

Bernd Hohlfeld

hallo! ehemalige!

Unser Aufruf vom Herbst 1962 in Nr. 13 der „neuen realität" ist nicht ohne Echo geblieben. Wir danken allen, die uns mit ihren Zusendungen geholfen haben, die Kartei zu verbessern und zu vervollständigen. Noch immer klaffen aber spürbare Lücken, sodaß wir die Bitte wiederholen, uns alle Anschriftenänderungen mitzuteilen und Abschriften von vorhandenen Klassenanschriften-Verzeichnissen zu überlassen.

Ebenso wichtig scheint uns die Mithilfe bei der Vervollständigung des Gefallenenverzeichnisses. Wer über das Schicksal eines gefallenen oder verstorbenen Klassenkameraden etwas weiß (Todestag, Ort und dergl.), wird gebeten, uns diese Daten gleichfalls mitzuteilen. Bei dieser Gelegenheit sei Herrn Karl Fricke, Lemförde, Krs. Diepholz, Hauptstr. 79, ganz besonders dafür gedankt, daß er in außerordentlich mühsamer Kleinarbeit und mit beachtlichem Erfolg Einzelheiten insbesondere über Ehemalige in Erfahrung gebracht hat, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind und deren Namen nun mit Daten im Ehrenbuch unter dem Gefallenen-Ehrenmal in der Aula verzeichnet werden konnten.

Ostern 1964 haben die Silbernen von 1939, die Goldenen von 1914 und die Diamantenen von 1904 ein Jubiläum ihres Abiturs. Wir veröffentlichen hiermit ihre Namen mit dem Geburtsdatum und die uns bekannten Anschriften. Soweit der Zusatz „gefallen" oder „vermißt" beigefügt ist, sind die Namen bereits im Gefallenen-Ehrenbuch eingetragen.

Abiturienten 1939

Gerd-Heinz Böning, 5.10.19
Dr. Heinz-Dieter Brokate, 5.5.21; 455 Bramsche Bez. Osnabrück
Heinz Hohengarten, 25.12.19, gefallen 7.3.1942
Walter Holtgrave, 13.5.21
Rudolf Jahrmann, 15.9.19, gefallen 6.8.41
Elmar von Kamen, 15.6.20, vermißt
Werner Puls, 7.12.20; gefallen 17.8.43
Lehrer Werner Steinmann, 7.5.20; 452 Melle, Mühlenstr. 39
Assessor Wilhelm Thöle, 23.9.20; 45 Osnabrück, Rudolfstr. 14
Dr. med., Arzt Wilhelm Wamhoff, 11.2.20
45 Osnabrück, Belmer Str. 87
Ernst Wessendorf, 3.3.21, vermißt
Lehrer Adolf Wiggert, 7.5.19; 4501 Schledehausen, Große Str. 28
Heinrich Winkelmann, 2.5.21, gefallen 6.10.41
Hans-Dieter Braun-Berville, 22.12.20, gefallen 10.8.42
Hans Bruns, 21.7.20; 45 Osnabrück, Liebigstr. 79
Rolf Garben, 19.4.20
Ernst-Günther Graf, 2.6.21, gefallen 14.10.44
Walter Hahn, 8.4.21
Horst Henke, 5.7.20, gefallen 20.11.43
Dr. med. Karl-Oswald Koch, 29.11.18
314 Lüneburg, Wienebütteler Weg 1
Arnold Landwehr, 16.3.21
Hermann Meerhoff, 25.9.20, gefallen 20.2.45
Willy Mörking, 28.2.21, gefallen 6.10.43
Werner Quirein, 19.5.21
Karl-Ernst Simon, 16.1.20, gefallen 28.10.41
Dipl. Ing. Karl-Heinz Vorkefeld, 17.3.21
45 Osnabrück, Auguststr. 27 II
Willi Wiechmann, 26.7.20
Hermann Zöllner, 25.3.22
Lehrer Heinrich Beinker, 13.7.20; 4501 Hilter Nr. 29
Ing. Fritz Clausing, 23.2.20; 4509 Linne über Bohmte
Wilhelm Feuerhake, 20.2.19, vermißt
Gustav Füntelmann, 8.11.18, vermißt
Otto Hollenberg, 15.3.21, vermißt
Richard Jäger, 23.5.20
Karl Naber, 1.3.19; 45 Osnabrück, Höhenweg 19
Wilhelm Niewöhner, 15.10.20, gefallen 11.7.42
Kfm. Friedrich Rode, 2.11.19; 45 Osnabrück, Artilleriestr. 36
Gerhard Rohlfes, 10.4.20
Axel Roséi, 23.6.20
Rino Sanders, 10.7.21; 45 Osnabrück, Wulfekamp 32
Otto Unnewehr, 20.6.19
Heinrich Vogelpohl, 30.3.21, gefallen 27.1.44
Eduard Wille, 16.7.21, gefallen 21.11.42
Georg Zinne, 11.5.20; 4503 Dissen TW, Elisabethstr. 66
Alarich Coordes jun., 2.12.19; 45 Osnabrück, Pattbrede 18
Werner Döring, 27.4.20; 45 Osnabrück, Am Kirchenkamp 32
Dipl. Chemiker Dr. Willfried Eckelmann, 21.3.20
3 Hannover, Gerlachstr. 3
Prokurist Erich Fischer, 14.2.21; 4471 Dalum Krs. Meppen
Fritz Göhmann, 31.10.20, vermißt
Karl-Otto Hagel, 16.12.21
Rolf Hesse, 20.10.19, gefallen 13.7.41
Klaus Hüggelmeyer, 28.7.21, gefallen Februar 45
Kfm. Kurt Kohlhoff, 7.5.20; 45 Osnabrück, Schwedenstr. 2
Heinrich Kohmöller, 9.6.20, gefallen
Wilhelm Krengel, 31.3.21, gefallen 9.3.41
Heinz Oppermann, 26.7.20
Kfm. Max Schlamm, 25.11.20; 45 Osnabrück, Adolfstr. 6
Paul Schreiber, 10.8.20
Hermann Schüürink, 11.12.20
Wilhelm Thieschäfer, 9.2.21, gefallen 6.6.43
Gustav Türpisch, 15.2.21, gefallen 20.10.43
Helmut Wiehemeyer, 13.10.20
Heinrich Woltmann, 21.5.21, gefallen
Kunolf Zurbrügg, 2.6.20

Abiturienten 1914

Abitur im Februar 1914

Arthur Adam, 12.4.95, gefallen 24.10.1914
Gustav Bierhake, 7.7.95, gefallen
Paul Dütting, 18.6.95, gefallen 10.8.1915
Hermann Goldbecker, 24.1.96
Fabrikant Hermann Gosling sen., 15.7.93
45 Osnabrück, Hannoversche Str. 45
Adolf Hüffmeyer, 22.9.95; 29 Oldenburg, Brüderstr. 17
Dr. Friedrich Komnade, 23.7.95
32 Hildesheim, Richard-Wagner-Str. 32
Dr. med. Ernst Noltmann, 20.11.94; 4502 Bad Rothenfelde
Adolf Pirmann, 8.1.95; 4501 Wallenhorst, Schneitling 16
Heinrich Schellbach, 22.8.95, gefallen 29.9.1915
Hermann Schreiber, 19.12.94
Bankdirektor a. D. Max Selige, 20.7.95; 48 Bielefeld
Dipl. Ing. Fabrikant Karl Starcke, 9.7.96; 452 Melle, Pestelstr. 16
Stud. Rat a. D. Erich Wöppelmann, 19.6.95
7257 Ditzingen/Würth. Hohenstaufenstr.

Abitur im August 1914

Wilhelm Ahring gen. Klekamp, 26.7.95, gefallen 10.5.1915
Willy Bottenberg, 14.5.95, verstorben
Oberregierungsrat a. D. Ludwig Brehe, 2.8.96
44 Münster, Paulstr. 14
Wilhelm Fischer, 18.3.97
4551 Hesepe üb. Bramsche, Riester Str. 17b
Hans Fricke, 3.8.95
Oberzollinspektor a. D. Karl Fricke, 2.5.97
2844 Lemförde, Hauptstr. 79 II
Tierarzt Dr. Hermann Hagemann, 29.6.95
4558 Menslage Nr. 3 Krs. Bersenbrück
Wilhelm Hauswörmann, 26.11.95; 45 Nahne bei Osnabrück
Reg. Ob. Baurat a. D. Johannes Hofmeyer, 25.6.95
3388 Bad Harzburg, Nordhauser Str. 12
Otto Meiners, 24.1.96, gefallen 3.7.1944
Reg. Rat a. D. Wilhelm Menke, 3.9.96
45 Osnabrück, Augustenburgerstr. 75
Oberlandesgerichtsrat a. D. Dr. Bernhard Meyer, 9.1.96
47 Hamm/Westf., Knappenstr. 13
Zahnarzt Dr. med. dent. Wilhelm Pörtner, 24.7.96

Fortsetzung

7312 Kirchheim (Teck) bei Stuttgart
Karl Rißmüller, 1. 2. 96
Karl Freiherr v. Wangenheim, 12. 7. 97, gefallen 11. 9. 1918
Heinrich Grabhorn, 18. 6. 96, gefallen 21. 4. 1918
Friedrich Wiendiek, 8. 9. 95, gefallen 4. 1. 1916
Arthur von Behren, 7. 11. 95, vermißt Dez. 1914
Erich Kölling, 20. 4. 95, gefallen 29. 6. 1918
Friedrich Meyer, 21. 1. 92
Rudolf Lotze, 24. 12. 96

Abiturienten 1904

Otto Geißler, 4. 8. 1884
Friedrich Händel, 4. 7. 1886
Johannes Heilmann, 23. 3. 1883, gefallen
Heinrich Klöber, 9. 6. 1886
Heinrich Klöpper, 18. 6. 1885
Karl Richard, 21. 7. 1886
Georg Schnittker, 21. 11. 1885, gefallen 17. 9. 14

Wir haben in den letzten Monaten erfahren, daß folgende Ehemalige verstorben sind:
Friedrich Kröger (Abitur 1943) am 10. 5. 1945 im Raume Teupitz, Krs. Königswusterhausen
Dr. med. vet. Rolf Herweg, Schledehausen, (Abitur 1947) im Jahre 1958
Dr. jur. Georg Pullmann, Nienburg (Abitur 1907) am 20. 8. 1961
Dr. med. Victor Burmester, Hamburg (Abitur 1911) am 17. 11. 61
Steuerberater Werner Schulenberg, Osnabrück (Abitur 1913) am 24. 12. 1962
Dr. Hans Liebe, Berlin-Frohnau (abge. Ostern 1918) am 5. 2. 63 beigesetzt in Osnabrück 5. Hasefriedhof
Dr. rer. pol. August Hapkemeyer, Osnabrück (abge. Ostern 05) am 31. 7. 1963

Die diesem Heft beigelegten Zahlkarten sollen in Erinnerung bringen, daß es auch in der Kasse der Ehemaligen Löcher zu stopfen gibt. Einzelheiten über die Beitragszahlung haben wir im Heft 13 (Herbst 1962) mitgeteilt.

meine erste begegnung mit „Amsel“

An einem schönen Sommernachmittag zogen wir, mein Vater, meine Schwester und ich aus, um uns auf eine Annonce hin einen Setter anzusehen. Bald hatten wir das Haus gefunden. Eine nette Frau machte uns die Tür auf und ging auch gleich zu einem Schuppen, um uns den Hund zu zeigen. Mir gefiel Amsel, so nannte die Frau den Setter, gleich auf den ersten Blick. Amsel war schon eineinhalb Jahre alt und ein ausgewachsenes Tier. Er war schlank, hatte nicht allzugroße hängende Ohren und ein rotbraunes glänzendes Fell. Er knurrte ein bißchen, als wenn er wüßte, daß wir ihn mitnehmen würden. Die Frau beruhigte ihn aber wieder. Mein Vater wurde bald mit der Besitzerin einig. Sie holte nun die Leine und machte sie an Amsels Halsband fest. Amsel sprang freudig um die Frau herum, und sein Schwanz wedelte heftig hin und her. „Jaja, er weiß, daß es jetzt hinausgeht,“ lachte die Frau. Wir gingen mit Amsel los. Einmal hielt er noch an und schaute zu dem Haus zurück. Ahnte er, daß er es für immer verlassen würde? Aber dann ließ Amsel sich willig mitführen. So verlief meine erste Begegnung mit Amsel, unserem Setter.

Holger Bielke, Kl. 8L

marienborn

Die Bremsen quietschen — ein Ruck — der Interzonenzug Köln-Berlin steht. Eine Frauenstimme ruft durch den Lautsprecher: „Wir begrüßen alle Reisenden aus Westdeutschland in der Deutschen Demokratischen Republik. Alle Reisenden, die nicht nach Berlin fahren, bitte aussteigen und zum Kontrollgebäude begeben.“ Ich steige mit meiner Mutter aus. Im Vorbeihasten zur Kontrollbaracke bemerken wir fahrbare Regale, die mit Propagandalektüre angefüllt sind; so Titel wie: „Die DDR ein Musterstaat!“ oder „Ernst Thälmann, Pionier des deutschen Volkes.“ All das war gratis. Ich bewege mich, den schweren Koffer tragend, auf die Kontrolle zu. Über uns hängt eine Tafel mit dem „weisen“ Spruch: „Nur Vernunft, Verständigung und guter Wille tragen zur Wiedervereinigung Deutschlands bei!“ Vor uns staut sich eine lange, lange Schlange. Alles Reisende, die ihre Eltern, Brüder oder Söhne in Leipzig, Rostock, Cottbus oder Jena besuchen wollen. Wir treten in die Baracke ein. An der Wand hängt ein Riesenfoto von Ulbricht, dem Mann, der, wie es darunter heißt, alle Probleme, die auf die DDR zukommen, mit Geschick und Vernunft meistert. Wir bewegen uns durch mehrere Barackenräume. Auf einmal sehen wir wieder eine lange Menschenschlange vor uns. Wir setzen die Koffer ab. Ich schau mich um; überall, hinten, vorne, links und rechts sind die Wände mit Wahlplakaten vollgeklebt. Doch jetzt bewegt sich die Schlange vorwärts. 2 bis 3 Meter werden zurückgelegt und dann — Koffer absetzen. So geht das eine halbe Stunde lang. Die Reisenden sehen nervös auf die Uhr. Immer mehr schwindet ihre Hoffnung, den Anschlußzug zu erreichen. Kleine Kinder schreien und weinen. Endlich liegt die Paßkontrolle hinter uns. Doch vor uns steht eine neue Schlange zur Geld- und Gepäckkontrolle. Auf langen Tischen stehen geöffnete Koffer, in denen Vopos neugierig nach „Sprengstoff“ suchen. Schließlich ist auch das überwunden. Wir wollen hinaus auf den Bahnsteig gehen. Doch vorher müssen wir uns anhören, daß unser Zug, der Personenzug nach Magdeburg vor 4 Minuten abgefahren sei. Der nächste Personenzug — sprich Bummelzug — fährt in 3½ Stunden. Schweigend und mit verzweifelten Gesichtern schauen die Reisenden nach dem Plakat über der Baracke „Nur Vernunft, Verständigung und guter Wille . . . . .

Arnim Conrad 8a

Das grosse leistungsfähige
PHOTOHAUS
Evhardt
OSNABRÜCK Möserstr. 30 a
Photoarbeiten u. Filmverkauf auch Krahnstr. 21

wenn der unterricht auch soviel freude machte . . .

Vom 2.-7. September fuhren die Klassen 6c und 8a unter der Leitung ihrer Klassenlehrer, Herrn Radde und Herrn Papenhausen, ins Landschulheim „Große Höhe", 10 km südlich von Delmenhorst.

Am Morgen gegen 10 Uhr trafen sich die Schüler mit ihrem Gepäck vor der Schule. Bald darauf fuhr dann die 6c im ersten Bus mit Herrn Radde ab; die 8a mußte aber noch lange warten, denn der Busfahrer, der eine Delmenhorster Klasse in Mentrup-Hagen absetzte, fand uns zunächst nicht. Aber schließlich ging es doch los. Nachdem wir das Gepäck verladen hatten, fuhren wir über den Wall und über die Panzerstraße auf die B51. Nach ungefähr einer Stunde fingen wir an zu singen; es klang schaurig, weil viele Stimmbruch haben. So verflog schnell der Rest der Fahrt.

Für die fast 100 km lange Strecke von Osnabrück nach Klein-Henstedt brauchten die beiden Busse knappe zwei Stunden. In Klein-Henstedt ausgestiegen, gingen wir die letzten 2 Kilometer noch zu Fuß, während die Koffer durch einen Traktor ans Heim gebracht wurden. Etwa um 13.00 Uhr gelangten wir im Heim an und stellten zu unserer Freude fest, daß auch noch die Delmenhorster Marienschule mit einer Mädchen- und einer Jungenklasse dort war. Als die Zimmer verteilt waren, ging es ans Kofferauspacken und Betten beziehen, und schon bald stürmten die ersten Jungen den Tischtennisraum. Bald war es 15.00 Uhr geworden und es wurde zum Kaffee gegongt.

Das Heim liegt nahe der Delme in Waldstücken eingebettet, nur an der Südostseite schließt sich eine große Sandfläche an ein Heidekrautfeld an. Um 15 Uhr wurde uns der Tagesablauf mitgeteilt:

7	Uhr	Wecken
8	„	Frühstück
9	„	Unterricht oder Wanderungen
12	„	Mittagessen (sehr gut)
12-15	„	MITTAGSRUHE!! (leider)
15	„	Kaffeetrinken
15-18	„	Wanderungen, Geländespiele etc.
18	„	Abendessen
22	„	Schlafen

Wir wanderten mit unseren Lehrern durch die Umgebung. Dabei kamen wir auch an die hier 3 Meter breite Delme. Hier gab es den ersten Spaß: Herr Papenhausen versprach jedem, der auf einem über der Delme liegenden Stämmchen vom einen zum anderen Ufer balancieren könne, ein Stück Schokolade. Natürlich versuchten es viele. Jedesmal, wenn einer ins Wasser fiel, ertönte am Ufer höhnisches, schadenfrohes Gelächter.

Der nächste Morgen schlich langsam mit drei Unterrichtsstunden dahin. Am Nachmittag aber wurden wir durch ein Fußballspiel und ein „Römisches Wagenrennen" wieder entschädigt.

Abends sah die 6c Filme, während die 8a mit Herrn Papenhausen eine Nachtwanderung machte. Wir hatten uns das Gelände, durch das wir gingen, am Morgen auf der Karte angesehen. Die nächsten Tage verflossen schnell mit Fußballspielen, Tischtennis, Baden, Wandern, Geländespielen und allerlei Kurzweil.

Am letzten Tag machten wir mit der Delmenhorster Jungen- und Mädchenklasse einen bunten Abend. Unter anderem mußten ein Mädchen und ein Junge sich eine Kartoffel zwischen die Beine stecken, einen großen Blechteller auf den Kopf setzen und einen Handfeger um den Zeigefinger schleudern. Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie das aussah, wenn man steif und würdevoll durch den Saal ging. Danach machten wir ein Pfänderspiel. Abends gingen wir zum riesigen Lagerfeuer. Mit Sprüchen, Liedern und Gedichten ging dann leider unser schöner Schullandheimaufenthalt zu Ende.

Als man sich am anderen Morgen verabschiedete, fiel vielen der Abschied voneinander und vom Heim schwer, denn man hatte eine wunderschöne Woche hinter sich gebracht, an die die Schüler der 6c und der 8a noch sehr lange denken werden.

Arnim Conrad und Bernhard Uerlings

Neues im Deutschen Taschenbuch-Verlag

Kurt Kluge:	Der Herr Kortüm
Leonhard Frank:	Links wo das Herz ist
Sigrid v. Massenbach:	Alles oder Nichts
	Franz. Liebesgeschichten
Salcia Landmann:	Jüdische Witze
Alfred Andersch:	Die Rote
Gerd Gaiser:	Am Pass Nascondo
Friedrich Sieburg:	Robespierre
Angus Wilson:	Was für reizende Vögel
Jürgen Rühle:	Theater und Revolution
Hermann Hesse:	Der Steppenwolf
Cesare Pavese:	Das Handwerk des Lebens
Otto Julius Bierbaum:	Stilpe
Fritz Graßhoff:	Die große Halunkenpostille
F.v.Herzmanovky-Orlando	(Songs, Balladen, Moritaten)
D. A. v. Arnim/C. Brentano:	Der Gaulschreck im Rosennetz
sonderreihe dtv	Des Knaben Wunderhorn I. Teil
Ernst Barlach:	Der tote Tag / Der arme Vetter
Horst Bingel:	Deutsche Lyrik. Gedichte seit 1945
Peter Schifferli:	Das war Dada
dtv-dokumente	Mozart
Hrsg. Otto Erich Deutsch:	Die Moskauer Schauprozesse 1936—1938
Theo Pirker:	Potsdam 1945
Ernst Deuerlein:	Quellen zur Konferenz der „Großen Drei"

Bastelbuch für Radio-Ela, Elektronik, Kw-technik bei Radio Rim (München)

die ersten eindrücke eines schülers in amerika

Alles begann am 5. August 1963, dem Tag, an dem wir, d. h. meine Eltern und ich, morgens gegen 9 Uhr in Richtung Rotterdam abfuhren. Nach langer, ermüdender Fahrt kamen wir hier gegen 15 Uhr an, fanden unser Schiff, die „Seven Seas". Der Augenblick, an dem sich unsere Wege für ein Jahr trennen sollten, war gekommen. Tränen? „When the saints . . ." und „AFS"-Rufe ersetzten sie. Heimweh? Keine Spur! Gegen 18 Uhr ging ein Ruck durch das Schiff, die Ankerwinde holte die Leinen ein, und mit der untergehenden Sonne fuhren wir ab in Richtung New York.

Zehn Tage auf dem Atlantik lagen vor uns, an Bord eines 1940 gebauten Flugzeugträgers, der 897 Schülerinnen und Schüler (15 bis 17 Jahre) aus 14 Nationen in die USA brachte. Mehr als 150 Stewards und Köche sorgten für unser leibliches, 19 AFS - „staff-members" für unser „geistiges" Wohlergehen; sie organisierten Diskussionen über das Negerproblem in den USA, Kirche in den USA, Baseball und Football und gaben Anregungen für eine Talentschau, einen Kostümball, 3 Volksliederabende und 2 Nationalabende. Außerdem spielten 2 Bordkapellen von 20.15 h bis 23.30 h zum Tanz.

Die Ankunft in New York: ein orangenfarbener, später dunkelrot gefärbter Himmel über den Vororten; ein langsam steigender roter Ball über grauen Silhouetten; Wolkenkratzer von Manhatten, die sich wie ein immer größer werdendes Etwas näherschieben; das Riesenschiff „United States", das uns nahe der „George-Washington"-Brücke passiert; vorsintflutliche Ungeheuer, Fährschiffe genannt; die Sonne, die hinter den Spitzen von Manhatten verschwindet und ein Strahlenkreuz um New Yorks Herz legt — dies alles sind Steine eines bunten Mosaiks: New York, wie es sich mir während zwei viel zu kurzen Stunden präsentierte.

15. August, 13 h Ortszeit. Nach Passieren der langweiligen Zollkontrolle dürfen wir endlich von Bord. Wir werden in 16 Gruppen aufgeteilt und nach zweistündiger Wartezeit entweder mit dem Flugzeug oder per Bus (wie ich) an unseren Bestimmungsort gebracht. Die Busfahrt führte uns in 30 Std. von New York über Pittsburg, Chicago, Davenport und Des Moines nach Omaha, wo ich von meiner „Familie" in Empfang genommen und nach Holdrege gebracht wurde.

Holdrege — eine typische amerikanische Kleinstadt des Mittelwestens

Holdrege liegt etwa 170 Meilen westlich von Lincoln, der Hauptstadt Nebraskas. Es wurde im Jahre 1883 von Schweden gegründet, hat 5320 Einwohner, eine Junior High- und eine Senior High School, ein Kino, ein Drive-in-Kino, etwa 5 Motels, einen Minigolfplatz und ein Schwimmbad. 40% der Bevölkerung stammen aus Schweden. Es liegt genau an der Grenze zwischen Ost (dem dicht besiedelten Gebiet der USA) und dem Westen, inmitten flachen, meist Gras- oder maisbewachsenen, künstlich bewässerten Landes. Die Stadt ist nach Schachbrettmuster angelegt, die Häuser sind meist aus Holz gebaut und wirken hinter Bäumen, inmitten großer Rasenflächen, wie kleine Landhäuser. Aber was sind Daten? Viel wichtiger ist die Bevölkerung. Es scheint mir, daß gerade die Leute in Holdrege besonders gastfreundlich sind, obzwar die Amerikaner als gastfreundlich bekannt sind.

Schulsystem und „activties"

Die Schule begann hier am 3. September nach 3-monatiger Sommerpause. Zwischen dem deutschen und amerikanischen Schulsystem gibt es große Unterschiede. Deshalb möchte ich sie soweit wie möglich erklären. Man unterscheidet 3 Schularten: Elementary School („Kindergarten", 1.-6. Klasse), Junior High School (7.-9. Klasse) und Senior High School (10.-12. Klasse).

Von der 9. Klasse an kann man alle Fächer (außer Pflichtfächern wie Englisch, amerikanische Geschichte und Mathematik) wählen. Um das High School-Diplom zu erreichen (etwa 95% aller Amerikaner erreichen es), muß man innerhalb von drei Jahren mindestens 120 Punkte zusammengetragen haben. Für jedes „Solid", d. h. Langfach, das an allen Tagen unterrichtet wird, z. B. Engl., Trig., Amerik. Regierung, Sprache, Amerik. Geschichte, Algebra, gibt es 10 Punkte pro Jahr, für andere Fächer (Orchester, Chor, Sport) 6 Punkte. Das ergibt ein Maximum von 210 Punkten pro Jahr.

Die Schule beginnt um 8 Uhr; der Unterricht geht von 8-12 Uhr und von 12.45-15.45 Uhr. Zwischen den Stunden liegt eine 3-Minuten-Pause; sonnabends ist kein Unterricht.

Das ganze Schulsystem ist auf „competion" aufgebaut, die Schüler werden schon früh zum selbständigen Handeln, ganzen Einsatz für die Schule und Teilnehmen an Arbeitsgemeinschaften erzogen. Diese (d. h. freiwilligen Organisationen der Schüler) spielen überhaupt eine größere Rolle an unserer Schule. An der Senior High School, die etwa 350 Schüler besuchen, gibt es: einen students' council (ein Schülerparlament), eine Laienspielgruppe, eine Hi-Y-Club (ein Zweig des CVJM), einen Y-Teen-Club (der entsprechende Club für Mädchen), einen Pep-Club, ein großes Football-Team, ein Basketball-Team u. s. w.

Die Schule mit allen ihren Organisationen nimmt einen viel größeren Teil der Freizeit ein als in Deutschland. Die Schule organisiert Unterhaltungsabende, Tanzabende und unter anderem ein

„mixture" nach meinem 1. Footballspiel.

Das erste große, die ganze Stadt ergreifende Footballspiel fand am 6. September statt. Anschließend war ein „mixture" angekündigt worden. Was ist das? Ein Tanzabend der Schule für Schülerinnen und Schüler. Hier lernte ich zwei neue Tänze: den „jig" und „hitch-hiker".

Für diejenigen, die es interessiert, hierzu ein paar Erklärungen: beim „jig" steht man sich paarweise oder in Reihen gegenüber, hält die Füße am Boden, als seien sie festgeklebt, und versucht mit dem Oberkörper kreisförmige oder schwingende, rythmische Bewegungen zu machen, während die Arme locker herabhängen und die Schultern kreisförmige Bewegungen vollführen. Der Kopf wird dabei hin- und hergeschleudert. Kommt man als unerfahrener Deutscher in eine jig-tanzende Gesellschaft, so meint man, alle hätten die Kontrolle über ihre Nerven verloren und die Band versuche, sie mit „harter" Musik zu heilen.

Der „hitch-hiker" bietet einen etwas schöneren Anblick, ist jedoch schwieriger zu erklären. Man kann ihn allein, zu zweit oder in Gruppen tanzen. Musik? Alles, was „hart" ist (Rock'n Roll, Boogie, Twist oder auch Marsch).

1. Phase: man streckt den rechten Arm im rechten Winkel vom Körper weg (Handflächen nach unten) und zählt bis 4
2. Phase: man wiederholt das Ganze mit dem linken Arm
3. Phase: man dreht die rechte Handfläche nach oben und zählt wiederum bis 4
4. Phase: wie 3, nur links
5. Phase: man streckt den Daumen, beugt den rechten Arm, während man bis 4 zählt, und zeigt mit ihm hinter seine Schulter (rechts)
6. Phase: wie 5, nur links
7. Phase: man kreuzt beide Arme über dem Magen, als hätte man Bauchweh und zählt bis 4
8. Phase: man stemmt den rechten Arm in die rechte Hüfte (bis 4 zählen)
9. Phase: dasselbe links
10. Phase: bei 1 rechte Hand auf linken Oberschenkel, bei 2 linke Hand auf rechten Oberschenkel, bei 3 rechte Hand in rechte Hüfte, bei 4 linke Hand in linke Hüfte und viertel Drehung nach rechts.
Dann beginnt das Ganze von vorne.

Wie Ihr seht, gibt es wirklich etwas Neues für mich zu sehen, zu hören und zu lernen in „Gods own country".
Viel Glück beim jig und hitch-hiker!

Manfred Tücke

sowjetwirtschaftler entdecken den gewinn

wunschdenken und wirklichkeit in der sowjetwirtschaft

„Am 9. September 1962 trat Prof. J. Libermann, ein sowjetischer Wirtschaftswissenschaftler aus Charkow, in der Prawda mit einem umwälzenden Plan an die Öffentlichkeit. In einem ausführlichen Artikel mit der Überschrift „Plan-Gewinn-Prämie" der fast eine Seite des Riesenformats der Prawda ausmachte, schlug Professor Libermann nichts Geringeres vor als eine vollständige Umwandlung des sowjetischen Planungssystems, die sich, falls verwirklicht, auch auf die gesamte sowjetische Wirtschaftsstruktur auswirken würde." (Wolfgang **Leonhard** in „Die Zeit" vom 5. 10. 62) Mit dem **Inhalt des Artikels und den Ursachen für dessen beispiellosen Angriff auf das** sowjetische Planungsdogma, der in der gesamten Weltpresse mit höchstem Erstaunen vermerkt wurde, beschäftigt sich dieser Beitrag.

Die Wirtschaft der Sowjetunion weist ungefähr ebenso viel Löcher auf wie eine sibirische Dorfstraße nach dem ersten Frost. So heißt es in einem Rundfunkbericht von Erwin Behrens aus Moskau. Der Stahlausstoß wird in manchen Rekordmonaten auf amerikanische Höhen vorangetrieben, aber es gibt keine Rasierklingen. Die Sowjetunion ist das Land des Sputniks, auf der anderen Seite haben die Moskauer Lichardschow-Werke vierzehn lange Jahre gebraucht, um einen neuen Lastwagen zu entwickeln. Ein Drittel der Sowjetunion besteht aus Wald, trotzdem fehlt es an Holz. In der sibirischen Stadt Kemerowo haben 47000 Arbeiter wegen des schlechten Essens und wegen der dort herrschenden Lebensverhältnisse ihre Fabriken einfach verlassen. Chruschtschow selbst sagt, daß es schwierig sei, mit leerem Magen die Bücher von Marx und Lenin zu verstehen, aber die Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Lebensmitteln bleibt — nach dem Parteiprogramm — ein Fernziel für 1970. Die Kommunistische Partei lebt von der Parole „Alles für den Menschen", aber aus tausend Gründen herrscht in der Sowjetunion Mangel an den einfachsten Dingen.

Der Grund für diese Misere, in der sich die sowjetische Wirtschaft permanent befindet, ist die Plan-Bürokratie, die sich so schwerfällig gibt, daß sie über sich selbst stolpert. Eine nach Millionen zählende Armee von Schreibtischstrategen erstickt die Eigeninitiative der Werkdirektoren und Kolchosvorsitzenden. In der sowjetischen Industrie und Landwirtschaft wird dabei oft ohne Rücksicht auf Ertrag und Aufwand gearbeitet. Man hat z. B. das größte Kraftwerk der Welt an einen Platz mitten in der Taiga gesetzt, wo es keine Verwendung für die dort erzeugte Elektroenergie gibt. Die Sowjetische Landwirtschaft ist nicht in der Lage, mit 48 Mill. Bauern die Versorgung der Bevölkerung zu sichern, während in den USA 8 Mill. Farmer einen Überfluß erzeugen, der durch staatliche Anbauverbote nur mühsam in Grenzen gehalten werden kann. (s. Schaubild 581)

Marx erklärte, er habe die dialektische Methode Hegels vom Kopf auf die Füße gestellt. Dafür stellten seine Anhänger die Ökonomie auf den Kopf. Die Sowjets änderten lange nichts daran; im Gegenteil: sie machten aus der anormalen Lage ein Dogma. Sie klebten an Thesen, die schon zur Zeit von Marx unhaltbar waren. Die Ergebnisse, zu denen sie von ihrer dogmatischen Basis her gelangten, waren dann auch so wirklichkeitsfremd, daß sie von vielen Praktikern und Technikern der Planungsämter zum Teil einfach umgangen wurden.

Seit dem XX. Parteitag wurde allmählich die Freiheit in der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion größer. Die dogmatischen Fesseln, in denen die Politökonomen sich verfangen hatten, wurden gelockert. Schon damals erklärte man, es sei falsch, für die vielen Fehlleistungen in der sowjetischen Wirtschaft ausschließlich die Wirtschaftspraktiker verantwortlich zu machen. Das System der Planung, so wie es gegenwärtig praktiziert werde, sei schuld.

Was will Professor Libermann ändern?

Wer nicht bereits ein fortgeschrittenes Stadium dogmatischer Schwerhörigkeit erreicht hatte, konnte kaum die Notwendigkeit gewisser Reformen bestreiten. Trotzdem geschah in den folgenden Jahren nichts. Man wird sich also davor hüten müssen, aus Vorschlägen zu einer Reform des Planungssystems auf deren baldige Verwirklichung zu schließen. Das gilt auch für die Vorschläge, die der sowjetische Professor Libermann am 9. September 1962 in der Prawda veröffentlicht hat und die zu einer lebhaften Diskussion geführt haben. Aber die Form, in der die Reformvorschläge in der Prawda an vornehmster Stelle veröffentlicht wurden, läßt doch darauf schließen, daß Reformen heute ernsthafter erwogen werden als früher.

Worum geht es in den Vorschlägen Libermanns, Nemtschinows und der anderen, die sich für Reformen ausgesprochen haben? Zunächst ebenfalls wieder darum, mit aller Deutlichkeit darzulegen, daß auf vielen Gebieten eine groteske Mißwirtschaft herrscht, die auf Mängel des Systems, nicht auf die Unfähigkeit der Betriebsleiter zurückzuführen ist. Es sei kein Geheimnis, schreibt der Planungsfachmann Antonow in der Prawda, daß die Leiter der Unternehmen häufig zu viele Maschinen bestellen, die sie dann jahrelang nicht aufstellen. Antonow berichtet aus seinem Wirtschaftsbezirk, daß sich Ausrüstungen im Werte von Millionen Rubeln in den Lagern angesammelt haben. Kein Direktor, so wurde erklärt, bitte

Schulbücher · Klassenlesestoffe

SCHÖNING'SCHE BUCHHANDLUNG

Osnabrück · Domhof 5

Ihr Heim braucht neue Tapeten von

Tapeten Meyer

Osnabrück - Am Heger Tor

Heger Straße 27/28 Fernruf 27551

TAPETEN · LINOLEUM · ROLLOS · TEPPICHE

Verlegung von Teppichböden

Fortsetzung

darum, ihm weniger Maschinen oder weniger Material zuzuweisen. Sparsamkeit an Produktionsmitteln und Rohstoffe zahlen sich nicht aus. Denn für die Prämien, die den Betrieben zufließen, ist es gleichgültig, ob man viel oder wenig Anlagen und Umlaufmittel braucht, um eine bestimmte Menge an Gütern herzustellen.

Bei dem System zentraler Planung, wie es bisher in der Sowjetunion praktiziert wurde, wird den Betrieben durch staatliche Organe vorgeschrieben, was und welche Mengen sie zu produzieren haben. Der Plan enthält außerdem verbindliche Kennziffern über Selbstkostensenkung, die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Lohnhöhe, den Materialverbrauch und Investitionsmittel, über die der Betrieb verfügen kann. Selbst wenn man aber von dem Wunsch beseelt ist, die Betriebe möglichst vollkommen zu gängeln, ist es schwierig, im zentralen Planungsstab festzustellen, welche Verbesserungen an den einzelnen Produkten vorgenommen werden sollen und können. Daher werden häufig Dinge produziert, die technisch veraltet sind. Die Betriebe stehen ja nicht, wie in der Marktwirtschaft, unter dem Druck des Wettbewerbs, der sie ständig zu einer qualitativen Verbesserung der Produkte zwingt.

Die Produktionspläne werden auf Grund des im letzten Jahr erreichten Niveaus aufgestellt. Dabei geht man davon aus, daß alle Betriebe ihre Leistung im nächsten Jahr noch steigern können. Das Bestreben der Betriebe zielt nun darauf ab, solche vom Plan vorgeschriebenen Leistungssteigerungen nach Möglichkeit zu verhindern. Die Direktoren führen einen verbissenen Kampf um einen „leichten" oder „guten" Plan. Für sie kann es sich dabei als sehr nachteilig erweisen, wenn man im Vorjahr zu gut gearbeitet hat und über keine Reserven mehr verfügt. Alle Reserven auszuschöpfen ist eine Dummheit. Unter der Devise: „Es ist an der Zeit, dieses System zu verbessern", schlägt Libermann zunächst vor, daß die **Staat**sbetriebe selbstständige, eigenverantwortliche, wirtschaftliche Einheiten werden. Die Planungsbehörden sollen sich darauf beschränken, nur die gewünschte Produktion für den Betrieb festzulegen. Alle übrigen Fragen dagegen — Beschäftigtenzahl, Arbeitslohn, Gestaltung der Kostenstruktur, Investitionen — sollen in Zukunft im eigenen Ermessen des Betriebes liegen.

Statt des bisherigen, völlig willkürlichen Prämiensystems soll künftig nur ein Maßstab gelten: Die Rentabilität des Betriebes. Je nach der Höhe des in der Bilanz ausgewiesenen Reingewinns sollen die Betriebe Prämien erhalten, die einen materiellen Anreiz für mehr und bessere Arbeit geben. Zu diesem Zweck stellte Libermann eine Rentabilitätstabelle auf, die als Basis für die Prämiierung aller Betriebe der Sowjetunion gelten soll.

Nach Auffassung Libermanns können über die Durchführung seiner Reformvorschläge die bisher offenkundigen Mängel des sowjetischen Planungs- und Wirtschaftssystems überwunden werden: Der Betrieb werde in seinem eigenen Interesse zum Mehrschichtsystem übergehen und die Auslastung der vorhandenen Ausrüstung erhöhen. Er werde auch keine unnötigen Investionen und Maschinen anfordern und unnötige Reservepolster anlegen. Damit würde auch der „Kampf" des Betriebes um möglichst niedrige Pläne wegfallen. Im Gegenteil würden sie bestrebt sein, die Arbeitsproduktivität maximal zu steigern. Sie würden davon abgehen, überflüssige Arbeitskräfte anzufordern und einzustellen, da das die Rentabilität und folglich auch die Erfolgsprämie veringern würde.

Es ist verständlich, daß die Libermann-Diskussion schon im Anfangsstadium starke Beachtung gefunden hat. Viele Wirtschaftler haben seine Vorschläge begeistert begrüßt, andere durch weitere Anregungen ergänzt.

Die Sowjetunion auf dem Wege zur Marktwirtschaft?

Diese Tatsachen beweisen, daß es nirgends — selbst im Osten, wo man sich die größte Mühe gibt — gelungen ist, eine störungsfreie, zentrale, staatliche Wirtschaftsplanung aufzubauen. Der sowjetische Professor Libermann zog daraus den logischen Schluß, daß das System der Planwirtschaft in der Sowjetunion teilweise abgebaut werden müsse. Sein Vorschlag, den Betrieben nicht mehr, wie bisher, ein ganzes Dutzend verschiedener Pläne mit oft einander widersprechenden Planaufgaben vorzuschreiben, sondern nur noch, was und wieviel die Betriebe zu produzieren haben, fand zwar bei den Wirtschaftspraktikern der sowjetischen Betriebe, die laufend die unerfreulichsten Erfahrungen mit der staatlichen Planung machen, begeisterte Zustimmung. Aber schließlich setzte sich doch wieder die Ansicht durch, daß der Sowjet-Staat nicht darauf verzichten dürfe, auch die Selbstkosten, Löhne, Investitionen usw. zentral zu planen, wenn er nicht seine Idee der staatlichen Planwirtschaft weitgehend aufgeben wolle.

„jpiw"

Und vielleicht sind wir deshalb besonders anspruchsvoll — so meinen unsere Eltern — aber auch besonders kritisch. Wir kleiden uns gern chic — aber „mit Pfiff" — mit jenem besonderen Stil, den man nicht überall findet.
Wir erwarten eine große Auswahl und vor allem Preislagen, die wir uns auch leisten können. Und da wir natürlich gern das Allerneueste tragen, suchen wir, wo es zu finden ist... vergleichen und probieren ungeniert, was uns gefällt.
Deshalb kaufen wir gern dort, wo unsere Erwartungen noch übertroffen werden ... deshalb kaufen alle unsere Freunde und wir bei

L&T Lengermann & Trieschmann
DAS MODISCHE KAUFHAUS
IM ZENTRUM VON OSNABRÜCK

Schulsport

Am 17. Sept. veranstaltete die Schülermitverwaltung des Ratsgymnasiums einen Leichtathletikvergleichskampf der Osnabrücker Oberschulen. Bei strahlendem Sonnenschein eröffnete Herr Oberstudienrat Christoph vom Ratsgymnasium die Wettkämpfe, bei denen es gute und sehr gute Leistungen gab. Erstmalig fand auch ein Vergleichskampf der Mädchenoberschulen statt. In der Punktwertung siegte das Gymnasium am Schölerberg (105 P.) vor dem Gymnasium am Wall (67,5 P.), dem Gymnasium St. Angela (43), dem Gymnasium St. Ursula (40,5 P.) sowie der Wirtschaftsoberschule (22 P.)

Die Wettkämpfe liefen reibungslos ab, und der Zeitplan wurde fast bis auf die Minute eingehalten. Im einführenden 100 m-Lauf wurde Jürgen Plogmann (EMA) in 11,3 sek. nur knapp von Fuchs (WO) in 11,2 geschlagen. Auf Platz 4 kam Dieter Gatzsch in 11,7 sec. Über 400 m mußten sich Cronemeyer und Möllmann (beide EMA) mit hinteren Plätzen begnügen. Es siegte Fuchs (WO) in guten 52,2 sec. Die 1000 m gewann überlegen Mertens vom Ratsgymnasium in ausgezeichneten 2 min. 37,3 sec. Gzschwind und Wittemann (beide EMA) blieben beide unter 2 min. 50 sec. und wurden 4. bzw. 5. Den Hochsprung konnte Dieter Gatzsch mit 1,75 m gewinnen. Er blieb damit nur 3 cm unter dem von ihm gehaltenen Schulrekord. Ebenfalls einen Sieg für das E.-M.-Arndt-Gymnasium gelang Rainer Papenhausen mit 6,30 m im Weitsprung. Die gleiche Weite erreichte Wallrabenstein (Rats). Hörling wurde mit 6,10 m vierter. Im Diskuswurf und im Kugelstoßen war Ellermann (Caro), der niedersächsische Jugendmeister im Kugelstoßen, nicht

Sport

zu schlagen. Er warf den Diskus 38,24 m und stieß 14,28 m. Im Diskuswerfen kam Heinze mit 35,28 m auf Platz 3 und Rybak mit 30,46 m auf Platz 6. Ein 2. und 3. Platz verbuchten wir im Kugelstoßen. Heinze stieß 12,42 m und Kriete 12,22 m. Die abschließenden Staffeln brachten im Endergebnis die Entscheidung. Über 4x100 m lief das Ernst-Moritz-Arndtgymnasium mit Rybak, Plogmann, Pottebaum und Gatzsch einen neuen Schulrekord mit 44,6 sec. Die alte Bestleistung wurde gleich um sechs Zehntelsekunden unterboten. Mit etwas besseren Wechseln hätte die Zeit noch besser sein können. Die Wirtschaftsoberschule kam mit 44,8 sec. auf Platz 2. Das spannendeste Rennen des Tages war zweifellos der Lauf der Schwedenstaffeln, den das Ratsgymnasium erst auf den letzten Metern für sich entscheiden konnte. Mit nur einer Zehntelsekunde Rückstand kam das E.-M.-A.-Gymnasium in 2 min. 05,8 sec. ins Ziel. Die 2 min. 05,8 sec., die in der Besetzung Plogmann (400 m), Meyer (300 m), Gatzsch (200 m) und Rybak (100 m) gelaufen wurden bedeuten ebenfalls einen neuen Schulrekord.

Nach den Staffeln lagen im Gesamtergebnis das Ernst-Moritz-Arndt-Gymn. und das Ratsgymnasium mit je 133 Punkten vorne, gefolgt von der Wirtschaftsoberschule (110 Punkte) und und dem Carolinum (76 Punkte).

Da das Ratsgymnasium als Veranstalter auf den Wanderpreis verzichtete, überreichte ihn Herr Oberstudienrat Christoph dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Ein für uns so erfolgreicher Wettkampftag, bei dem Kameradschaft und Fairneß großgeschrieben war, war beendet.

Klaus Rybak

Rudern

Wieder ist mehr als ein Vierteljahr vergangen, und ich bin, wie versprochen, auch wieder daran, einen Bericht über uns abzugeben. Ich hoffe, daß ich Dir, lieber Leser, einen Einblick in unsere letzten Rudermonate geben kann.

Zunächst fanden eine ganze Anzahl von Versammlungen statt. Durch diese sollten und sollen Wege gefunden werden, um den besagten fehlenden Schwung und Geist in unseren Schülerruderverein zu bringen. Es tagt jetzt ständig ein „Dreierrat", in dem alle anliegenden Probleme unter Leitung von Herrn Reich besprochen werden. Einiges wurde schon geschafft, noch fehlt es aber an vielem, und ich hoffe, daß es im Laufe der Zeit besser mit uns wird.

Ein Ergebnis dieser Versammlungen ist der Sommerwettbewerb, den wir kurz vor den Ferien durchführten. Die zehn vorgesehenen Rennen gingen ohne Zwischenfälle über die Strekke, und man kann die Regatta als wohl gelungen bezeichnen. Unsere Schule konnte 3 der Wettbewerbe siegreich beenden. Beim Stilrudern waren es Muus, Schütz, Frank, Böhme und Stm. Papenhausen I, die vor dem Ratsgymnasium den ersten Platz belegten. Unseren 2. Sieg errang die Kogge-Mannschaft im Schlagzahlrennen ebenfalls klar vor dem Ratsgymnasium und dem Carolinum. Im 500 m-Rennen für Nichttrainigsleute schlugen Aßmann, Weber Litzkendorf, Nagel und Stm. Strecker das Ratsgymnasium überraschend im Endlauf. Das letzte Rendes des Tages brachte den mit Spannung erwarteten Vergleich zwischen den Kogge-Vierern des Carolinums und unserer Schule. Für uns starteten H.L. Alberts, J. Liefold, W.R. Niemann, H. Patberg und Stm. Strecker. Es wurde ein harter Kampf, und erst im Endspurt konnten die Carolinger das Rennen mit 2/10 Sek. Vorsprung für sich entscheiden.

Mit unserer Kogge-Mannschaft besuchten wir 7 auswärtige Regatten in Münster, Mühlheim, Minden, Hannover, Bremen, Hoya und Meppen. In Münster, Hannover und Mühlheim begleitete uns die 2. Trainingsmannschaft, die aus allen 3 Gymnasien zusammengesetzt war. Es wurden im ganzen immerhin 3 Siege und 7 zweite Plätze errudert. Auf den Kogge-Vierer kommen davon 3 Siege und 5 zweite Plätze. Den schönsten Sieg errangen wir auf der Mühlheimer Regatta, die auf der international bekannten Duisburg-Vedau-Strecke ausgetragen wurde. Im ersten Rennen fuhren wir hier mit G. Kähler auf Platz 1 an Stelle von H. L. Alberts gegen Boote aus Kreuznach, Neuwied, Gelsenkirchen, Bonn und Köln. Schon nach dem Start setzten wir uns zusammen mit Germania Köln vom übrigen Feld mit einer guten Länge ab. Bis kurz vor dem Ziel lagen wir mit Köln auf einer Höhe, aber dann zogen uns die Kölner mit einem schönen Endspurt davon. Im 2. Rennen starteten wir wieder in gewohnter Formation gegen Ruderer aus Castrop-Rauxel, Koblenz, Essen, Siegburg und Germania Köln. Dieses Mal kannten wir die Spurtstärke der Kölner und gingen schon nach dem Start mit einer knappen Länge in Führung. Die Gegner kämpften hart und verbissen, aber wir ließen uns die Führung nicht nehmen. Erst im Endspurt kamen die Kölner wieder bedenklich näher. Doch ein zweites Mal ließen wir uns nicht überrumpeln. So hat die große Mühe und der Zeitaufwand unseres Trainers Ewald Reich doch wenigstens einige schöne Früchte getragen. Bleibt nur noch zu erwähnen, daß es immer große Schwierigkeiten gibt, jedesmal Leihboote zu bekommen. Auf der letzten Protektorenversammlung wurde beschlossen, einen neuen C-Vierer zu kaufen. Wir hoffen nun, daß uns Eltern oder Stadt noch unterstützen, um dann unser eigenes Boot auf einem Bootswagen mitnehmen zu können. Dann werden sicher noch mehr schöne Erfolge zu erreichen sein.

Auch zwei Wanderfahrten wurden im letzten Vierteljahr unternommen. Himmelfahrt startete Herr Papenhausen mit 3 Booten eine eintägige Fahrt nach Bramsche. Ich glaube, alle Beteiligten hatten bei einigermaßen trockenem Wetter viel Spaß und Freude, und sie werden die gemeinsame Fahrt so schnell nicht vergessen.

Eine einwöchige Fahrt machten Herr Reich mit seinem Sohn als „Kielschwein", B. Rolle und ich im Zweier. Die Fahrt ging über die Kanäle und die Ems abwärts bis Lingen und von dort aus zurück. Fast 300 km wurden zurückgelegt, und wir hatten viele nette und eindrucksvolle Erlebnisse. Am liebsten wären wir die ganzen Ferien über weggeblieben, aber das war uns natürlich leider nicht möglich. Vielleicht wird im nächsten Jahr eine ähnliche Fahrt in Richtung Minden und auf der Weser stattfinden.

Bootsmaterial ging auf keiner Fahrt entzwei. Eine erfreuliche Tatsache, wenn man an zurückliegende Wanderfahrten denkt.

Hermann Patberg, Kl. 10

Von den Aufgaben eines Oberschülers.

Es ist klar: Die erste Aufgabe eines jeden Schülers ist es, sein Ziel, das Klassenziel, das Ziel der Schule zu erreichen. Aber es ist nicht so, daß dazu jedes Mittel recht ist: Gewisse Gepflogenheiten, die Schulordnung, die Disziplin müssen eingehalten werden. Das alles unterscheidet den Oberschüler keineswegs vom Fachschüler. Es gibt aber doch einen großen Unterschied zwischen Ober- und Fachschülern, abgesehen davon, daß Fachschüler meist fleißiger sind. Worin besteht dieser Unterschied?

Im Gegensatz zum Fachschüler strebt der Oberschüler Allgemeinbildung an: die Grundlage, auf der alle Führungskräfte einer Demokratie stehen. Ist also derjenige der beste Schüler, der sich außer um seine Fächer um nichts kümmert?

Nein, denn gerade so ein Schüler handelt falsch, ist zu bedauern, daß er seine Aufgabe nicht erkannt hat: Allgemein gebildet zu sein. Zur Allgemeinbildung gehört nämlich auch das Gefühl der Gemeinschaft, des Mitschaffens, Mitverantwortens. Daher ist von jedem Schüler Mitarbeit an der SMV zu fordern. Diese Forderung stelle ich nachdrücklich an jeden Schüler der Oberstufe. Was ich fordere, ist nicht Aktivität um jeden Preis sondern Besinnung auf unsere Aufgaben! Es ist ein Zeichen von erbärmlicher Gesinnung, wenn man sagt: „Das kommt ja nicht aufs Zeugnis" oder „Aufsicht ist unter der Würde eines Oberstufenschülers".

Besinnt Euch, befreit Euch aus der „wohlwollenden Neutralität". Auch Kritik hilft uns. Es gibt genug Aufgaben für jeden Geschmack!

Ich zähle auf Euch!

Rüdiger Isensee

WALTER HOLLFELD
GROSS- UND EINZELHANDEL
Werkzeuge · Maschinen
OSNABRÜCK
Krahnstr. 8 · Fernruf 22248
Do it yourself!

FÜR DIE GESTALTUNG UND ANFERTIGUNG VON VEREINSDRUCKSACHEN
Programmen ~ Plakaten ~ Festheften und Jubiläumsschriften
in typographisch vornehmer Ausführung
empfehlen wir uns
A. FROMM
Verlag~ und Handelsdruckerei
OSNABRÜCK ~ Breiter Gang 11~14

neue realitäten! neue realitäten?

meldungen, meinungen, mutmaßungen

Wir können die Vergangenheit in der Tat nicht abschließend „bewältigen". Wir können sie nur im Hegelschen Sinne „aufheben", d. h. ihre Erfahrung im Bewußtsein bewahren und eine Politik entwickeln, die eine Fortsetzung unseres geschichtlichen Irrweges ausschließt. Carl Schoenberner

Der italienische Produzent Dino de Laurentis plant, die Bibel zu verfilmen. Bisher sind die großen Regisseure Orson Welles („Der Prozeß"), Robert Bresson („Ein zum Tode Verurteilter ist entflohen") und John Huston („Freund") verpflichtet. Das Drehbuch schreibt der englische Dramatiker Christopher Fry.

Mao Tse-tung schreibt an einer „Bibel für Revolutionäre".

Mag der kommende nukleare Krieg auch die Erde in ihren Grundfesten erschüttern, mag er ungezählten Millionen das Leben kosten, mag er selbst die chinesische Nation um 200 und 300 Millionen geringer an Zahl machen! Was bedeutet das schon! Weitere Hunderte Millionen Chinesen werden den 3. Weltkrieg überleben und das kommunistische Tatung (Zustand eines immerwährenden himmlischen Friedens auf Erden) errichten. Mao Tse-tung

„Das Maß ist der Mensch und nicht die Ideologie".

Kann man sich ein mögliches Ereignis vorstellen, das vernichtendere Auswirkungen auf die gegenwärtige Weltstruktur hätte, als das Entstehen eines atomar bewaffneten Chinas mit 800 Mill. Menschen oder mehr, das mit seinem russischen Nachbarn ebenso im Widerstreit liegt wie mit dem, was wir heute westliche Welt nennen? Diese Möglichkeit ist dazu angetan, zahlreiche Männer, auch in Moskau, zu der Überlegung zu führen, daß (wie es Präsident Kennedy am 10. Juni ausdrückte) „der Strom der Zeit und der Ereignisse oft überraschende Verschiebungen in den Beziehungen zwischen Nationen bringen". — Das westliche Bündnis sollte versuchen, den Nebelschleier zu durchdringen, um die mögliche Form künftiger Ereignisse zu erkunden und seine Politik so zu gestalten, daß es dieser Ereignisse, wenn sie eintreten, nutzen kann. „The Economist" am 14. September 1963

Wahrheit ist all das, was die Welt vereinfacht.
Albert Camus

Die ideologische Tendenz der kommunistischen Parteien

Moskauer Richtung:

UdSSR (9700000 Mitglieder), Italien (1800000), CSSR (1770000), Sowjetzone (1610000), Polen (140000), Jugoslawien (1 Mill.). Insgesamt 20,3 Mill. Mitglieder.

Pekinger Richtung:

Rotchina (18000000 Mitglieder), Indonesien (2 Mill.), Nordvietnam (700000), Südvietnam (200000), Japan (100000), Albanien (50000), Algerien (10000), Belgien (10000), Norwegen (10000). Insgesamt 22,2 Mill. Mitglieder. Nach neuesten Meldungen scheint sich auch Kuba, trotz der wirtschaftlichen und militärischen 1 Mill. DM-Unterstützung, die es täglich von der Sowjetunion erhält, für das kompromißlosere nationalistische China zu interessieren.

Für einen Buchhalter ist es ein Verbrechen, etwas zu vertuschen, für den Politiker eine Kunst.
Englands Premierminister Sir Douglas Home

Mein Glaubensvermögen ist außerordentlich entwickelt.
Innenminister Höcherl

Das Entscheidende ist der Geist, mit dem diese Verfassung gehandhabt wird. Ministerpräsident Kiesinger

Politik ist die Kunst des Möglichen und ihre Tugend ist der positive Kompromiß. Bismarck

Nicht ein wirtschaftlich-technisches, sondern ein gesellschaftspolitisches Dreieck, das sich zwischen den Polen Freiheit, Verantwortung und Ordnung bewegt, muß unser politisches Tun und Lassen bestimmen. Wir wissen sehr gut: wenn wir die Freiheit allein setzen — ohne Ordnung —, dann entartet sie ins Chaotische. Dann hat sie keine Bindungen mehr und keine Grenzen. Und wenn wir auf der anderen Seite die Ordnung setzen — ohne Freiheit —, dann kommt ein öder Kollektivismus heraus, der die menschliche Seele ertötet. *Darum gehört alles zusammen. Freiheit ohne Verantwortung ist* nicht denkbar. Bundeskanzler Prof. Erhard

Die Sicherheit wird das stämmige Kind des Schreckens sein, das Überleben der Zwillingsbruder der Vernichtung und die Atomwaffen die Eltern der Abrüstung. Churchill 1955

„Was tue ich im Falle eines Atomkrieges"?

„Ich hülle mich in ein weißes Bettlaken und gehe langsam zum Friedhof"!

„Warum langsam"? „Damit keine Panik ausbricht"! Geschmacklos?

Oder: Der Humor trägt die Seele über Abgründe hinweg und lehrt sie, mit ihrem eigenen Leid zu spielen.
A. Feuerbach

Frage: Regieren die Atommächte mit der psycho-politischen Waffe Atombombe oder regieren die Atombomben die Atommächte?

Die Furcht vor der atomaren Vernichtung ist das gleichsam höchste Gesetz unserer Zeit
Papst Johannes XXIII

Wir bekunden hiermit unsere Anteilnahme am Tode der Gattin des Herrn Stud. Rat Frehse.

Es gibt nur einen Menschen, den alle Welt liebt:
den kleinen Mann mit der großen Seele.
Literatur-Nobelpreisträger H. Laxness

Berlin ist Kennedys Hühnerauge, auf das ich ab und zu treten werde. Chruschtschow 1963

In der Sowjetunion wurden jetzt zum erstenmal Nerven durch Metalldrähte ersetzt. Das Verhalten der Hunde, deren Gesäß-, Vagus- und Kehlkopfnerven durch Tantal-Prothesen ersetzt wurden, nach dem Experiment war ganz natürlich. Damit besteht die Hoffnung, durch Nervenverletzung hervorgerufene Lähmungen an Organen zu heilen. Auch Menschen sind inzwischen derartige Metallnerven eingepflanzt worden.

Wenn ihr anfangt, mir einen Igel unter den Hosenboden zu setzen, so werde ich euch zwei Stachelschweine unterjubeln.
Chruschtschow im Nov. 1963

Zwar geht es uns heute schlechter als im Jahre 1962 — aber immerhin geht es uns viel besser, als es uns 1964 gehen wird.
Ein SED-Mitglied

Keine Butter, keine Sahne — auf dem Mund die rote Fahne
Ein Ost-Berliner

Erst, wer sich selbst aufgibt, ist wirklich verloren
Ernst Reuter

Wir erhielten noch zwei Beiträge zu dem Thema „Warum nicht?", entschlossen uns aber, die Diskussion über diese Frage in unserer Zeitung einzustellen, da sich ein großer Teil unserer Leser dafür aussprach und eine zu intensive Behandlung dieses Stoffes über den Rahmen einer Schulzeitung hinausginge. Wir danken hiermit den Verfassern.

Ist das VETO ein undemokratisches Recht, also ein **Unrecht?**
Unbekannte Künste? — Immer zu wissen, was man wert ist (Camus) — Die Kunst, mehr das Verbindende als das Trennende zu sehen und zuerst nach dem Wertvollen in jedem Menschen zu suchen — Die Kunst, sich unwissend zu stellen, um die Ideen der anderen besser kennenzulernen (sokratische Ironie)

Dieser Ausgabe liegen Zahlkarten für den Jahresbeitrag 1963 bei. Bitte machen Sie recht eifrig davon Gebrauch!

Der deutsche Film wird am 1. April 1966 unterhalb des Venusberges zu Grabe getragen.
Der Würger von Schloß Blackmoor

Liebe Schüler,
wer von Euch hat Interesse, unsere Schulzeitung zu gestalten? Wer möchte gern einmal in der Redaktion mitarbeiten?
Als Redakteur lernt man sehr viel, was einem keine Schulstunde geben kann. Außerdem macht es auch Spaß, eine eigene Zeitung, die man selbst zusammenstellt, herauszugeben.
Wer Redakteur werden möchte, der melde sich bitte bei uns (unsere Namen findet Ihr auf Seite 2), und wir helfen ihm dann weiter.
Bitte laßt Euch nicht von Mitschülern beeinflussen, die Euch aus irgendwelchen Gründen von Eurem Vorhaben abbringen wollen. Denn was immer Ihr auch unternehmen wollt, der erste Weg sollte zur Quelle, in diesem Fall zur Redaktion führen.
Mit freundlichem Gruß
Eure Redaktion

die besten filme der letzten sechs monate

Titel	Regie	Land	Hauptdarsteller	Wertung
Sündenbock - Musterschüler				
Bleichgesicht	Buster Keaton	USA	Buster Keaton	4ü, 2b
Wer erschoß Salvatore G.	Francesco Rosi	Italien	P. Commarata	3ü, 4b
Achteinhalb	Federico Fellini	Italien	M. Mastroianni	2ü, 3b, 2a
Die Wolsfalle	Jiri Weiss	CSR	Jana Brejchova	2ü, 3b
Licht im Winter	Ingmar Bergman	Schweden	G. Björnstrand	2ü, 1b, 1a
Tag der Rache	C. Th. Dreyer	Dänemark	Th. Roose	2ü, 1b, 1a
Enjo	Kon Ichikawa	Japan	R. Ichikawa	3ü
Adieu Phillipine	Jacques Rozier	Frankreich	Yvelini Cery, Jean-Claude Aimini	1ü, 5b
Kagi	Kon Ichikawa	Japan	M. Kyo	1ü, 4b
Accattone	P. P. Pasolini	Italien	F. Citti	1ü, 3b, 1a

Mit freundlicher Genehmigung der „Filmkritik". ü bedeutet überragend, b bemerkenswert, a annehmbar.
3b bedeutet also 3 Kritiker der Zeitschrift halten den Film für bemerkenswert.

Diese Besten-Liste ist mit geringfügigen Abweichungen eine Zusammenstellung des monatlichen „Ratschlags für Kinogänger" der Zeitschrift „Filmkritik". Diese Monatszeitschrift — neben „FILM" die „einzige ernstzunehmende" deutsche Filmkritik — wird von den beiden wohl renommiertesten deutschen Filmkritikern Enno Patalas und Dr. Berghahn geleitet. Sie verstehen, so glaube ich, den Film als eine einfallsreiche Story von einer brillanten Kamera formuliert. Das eigenartige Phänomen des Films ist nun einmal die Kamera, das müssen wir in Deutschland erst sehen lernen. Die deutschen Kulturpolitiker hegen nicht jene Sympathie für das Filmische wie Frankreichs Kultusminister Malraux. Wir müssen offensichtlich noch lange warten, bevor in einer derartigen Film-Bestenliste ein deutscher Regisseur erscheint. Aber jeder Filminteressierte sollte wissen, daß es in Deutschland Regie-Talente gibt wie Strobel/Tichawsky, Dr. Domnick, Herbert Vesely und die hervorragenden Fernsehregisseure Peter Lilienthal und Rainer Erler. Den Filmfreunden bleibt nur die Hoffnung. Die Hoffnung auf eine deutsche Analogie zum französischen Beispiel: warum nicht?

U. G.

„Der Mensch ohne Kamera
ist der Analphabet der Zukunft!"
(Moholy Nagy)

Es hilft diesen Analphabeten:
Ihr Photoberater
PHOTO-STANGE
Große Straße 34

Photobesessene junge Menschen ab 16 Jahren erhalten bei uns eine sorgfältige Ausbildung zum Photokaufmann mit vielseitigen Berufsmöglichkeiten

»alte musik«

Schalte nicht ab, der Du diese Überschrift liest.

Dieser Aufsatz ist denjenigen gewidmet, denen der Jazz nicht alles in der Musik bedeutet. Außerdem werden laut Statistik in letzter Zeit weniger „Scheiben" mit jazz-ähnlichen Klängen verkauft. So hielten wir es für notwendig, an Stelle der Jazz-spalte diesen Beitrag abzudrucken.

Denke nicht sogleich: Was sollen wir mit solchem alten Kram in unserer modernen Zeit?! Blättere nicht weiter, ich könnte sagen, Du seiest mit Vorurteilen behaftet. Das allerdings möchte ich Dir nicht unterstellen. Sicher hast Du Dir schon auf Grund eigener Überlegungen ein Urteil gebildet, doch höre einmal, was ein anderer denkt. Vielleicht... vielleicht wirst Du Deine Meinung revidieren. — Doch nein: ich werde anmaßend. Dich zu Überzeugen, steht mir nicht zu. Immerhin könntest Du meine Ansicht zur Kenntnis nehmen.

Alte Musik, kannst Du mir eigentlich sagen, was das ist? Wir könnten uns folgendermaßen einigen: Alte Musik, die nicht modern ist. Was aber wollen wir modern nennen? Die Schlager und den Jazz seit dem ersten Weltkrieg? Meinetwegen, aber wo bleiben Schönberg, Strawinsky und Hindemith? Ich will glauben, daß Du die Namen kennst, doch weißt Du Bescheid über ihre Musik? Nicht sehr gut, stimmt's? Du wirst bestimmt nicht leugnen wollen, daß diese Männer modern sind, wo doch noch viele von ihnen leben! Es beschleicht mich das Gefühl: Deine Ressentiments richten sich weniger gegen das Alte als gegen das, was man gemeinhin Kunstmusik nennt. Solltest Du ein Opfer der Schallplattenindustrie geworden sein, die unser Land mit billigen Schlagern und Pseudo-Jazz überfüttert?... Entschuldige bitte diesen sicher nicht berechtigten Vorwurf, ich wollte nicht polemisieren. Du bist gewiß kein Massenmensch, der sich übertölpeln läßt.

Wenn Du einen Schrecken vor der Zwölftonmusik hast, so kann ich Dich gut verstehen. Für Dich und mich sind die modernen Harmonien zweifellos etwas unverständlich, da wir doch keine Musikgelehrten sind. Nun kann ich Dir jedoch eine wunderbare Entdeckung machen: Das ist nicht überall so in der Musik! Vielleicht haben wir noch Schwierigkeiten mit der impressionistischen Klangmalerei eines Debussy, aber wie einleuchtend und verständlich werden die Klänge, wenn wir in der Zeit weiter zurückgehen, wenn wir in die Gefilden hinabsteigen, die unter den Sammelbegriff „Alte Musik" fallen. Solltest Du irgendein Instrument spielen, so wirst Du sehr bald feststellen, daß die Interpretation von impressionistischen oder romantischen Werken noch erhebliche Schwierigkeiten macht, daß ein klassisches Stück nicht so schwer und ein barockes noch leichter wiederzugeben ist.

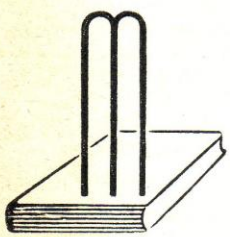
Ich will nicht ausführen, warum es sinnvoll ist, sich ein wenig mit Kunst, also auch mit „Kunstmusik" zu beschäftigen. Du wirst selbst wissen, daß Kunst, die man begreift, ein Genuß sein kann und meistens ist. Nun fängt man aber, wenn man etwas erlernen will, gewöhnlich bei dem Einfachsten an — oder nicht? Jetzt weißt Du bereits, worauf ich hinaus will: Nachdem, was ich gerade über den Schwierigkeitsgrad der Musik sagte, erscheint es also am zweckmäßigsten, mit der alten Musik zu beginnen; vorausgesetzt ist dabei, daß man nicht sein Leben lang ein Fremdling auf dem Gebiet der Musik bleiben möchte. Der Instrumentalist wird mit kleinen Stücken des Barock in die Kunst einsteigen, was im Zusammenspiel bereits nicht mehr ganz leicht ist. Der Theoretiker wird an denselben Stücken die einfachen Gesetze der Polyphonie, an kleinen Stücken der klassischen Zeit die Harmoniegesetze erkennen.

Hast Du diesen Schritt einmal mit Erfolg vollzogen, so wird sich und das mußt Du mir, solange Du es nicht selbst probiert hast, glauben, in Dir ein Verlangen nach neuen Erkenntnissen regen, und je mehr Du verstehst, desto größer wird dieser Hunger. Schließlich kannst Du Dich an Musik späterer Zeit wagen, bis Du endlich an unsere Zeit herankommst. Gehst Du diesen Weg, so kannst Du die zeitgenössische Musik erst recht verstehen, denn sie ist doch etwas, was auf dem Vergangenen, dem Früheren aufbaut. Du wirst feststellen, wie die moderne Musik aus der älteren hervorgegangen ist: aufgrund einer natürlichen Weiterentwicklung oder durch eine scharfe Reaktion gegen sie. Hast Du Dir Klarheit verschafft, so hast Du gleichzeitig wesentliche Erkenntnisse für die Malerei und Literatur gewonnen, die ähnliche Entwicklungen durchgemacht haben.

Und hier sind wir jetzt bei dem tieferen Grund angelangt, den die Beschäftigung mit dem Alten, der Tradition hat. Man braucht sie, um die Gegenwart zu verstehen, um zu erkennen, wo man selbst steht, indem man den eigenen Standpunkt mit dem bekannten, vergangenen vergleicht. Wir können eben alles nur relativ, im Vergleich zu anderem sehen. Erkennst Du nun, daß Du die moderne Musik, auch den wahren Jazz, den man zweifellos zur Kunstmusik rechnen muß, ohne die „alte" Musik gar nicht verstehen kannst?

Ich will am Ende nun nicht die Moral von der Geschichte bringen. Dir selbst sei es überlassen, zu tun, was Du für richtig hältst. Doch eins will ich noch sagen: solltest Du einige musikalische Kenntnisse erlangt haben und fähig sein, Vergleiche anzustellen, so hör Dir einmal Beethovens Violinkonzert an und dann das Lied „Junge, komm bald wieder!". Sage mir dann, wo die Musikindustrie heute steht und ob es sich lohnt, für diesen Teil der modernen Musik zu schwärmen!

Peter Richter, 13mb



MÖSER-BUCHHANDLUNG

Fachbuchhandlung für Pädagogik und Jura

Inh. Frank Oelrich

OSNABRÜCK - Johannisstraße 55 (am Neumarkt), Tel. 22130

Schulbücher
für alle Klassen des
E.-M.-A.-Gymnasiums

Sehr geehrte Redaktionsmitglieder der „neuen realität"!

Mein Abschied von unserer Schule liegt jetzt mehr als drei Jahre zurück.

Angefüllt und durchdrungen von dem, was zuvor eine nimmermüde pädagogische Geduld „mit heißem Bemühen" in neun Jahren gewirkt hatte, begaben wir uns damals auf getrennten Wegen in jenen Abschnitt eines Menschenlebens, in dem — einem muffigen Ondit zufolge — der Ernst des Lebens beginnen sollte.

Ich bin gewiß, meine alten Klassenkameraden werden es mir nicht als übelwollende Diffamierung anrechnen, wenn ich dem noch die ketzerische Bemerkung hinzufüge, daß wir damals getrost nach Hause trugen, was man uns schwarz auf weiß bescheinigte. Recht war's!

Zugegeben: seit dieser Zeit hat mich unsere Schule noch nicht wieder in ihren Gemäuern gesehen, obwohl ich dazu vielleicht Gelegenheit gehabt hätte. Ich weiß nicht, was den ruhmumworbenen Goethe zu der niederschmetternden Einsicht brachte: alles Gescheite sei schon gedacht worden, man müsse nur versuchen, es noch einmal zu denken. Als Tatsache aber können wir Ehemaligen konstatieren, daß nunmehr auch Schülerinnen an unserem Gymnasium dem Geheimnis der genannten Goethe-Weisheit auf die Spur zu kommen trachten.

Auch sonst hat das Zeitgeschehen seit meiner Schulentlassung seinen prägenden Verlauf genommen. Vieles hat sich geändert. Nur eines nicht.

Nachdem ich Gelegenheit hatte, der Nummer 15 der „neue realität" die üblichen, alten Sorgen ihres Chefredakteurs zu entnehmen, brauchte ich genau sechs Wochen, um mich davon angesprochen zu fühlen.

Kurz vor Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe kommt mir die Sache nun wieder in Erinnerung; und ich möchte Ihnen einen Gedanken mitteilen, der mir beim ersten Lesen aufstieg.

Für die gesamte Leserschaft: Schüler, Lehrer und die Ehemaligen wäre es doch gewiß interessant zu wissen, was aus den Schülern unserer Penne geworden ist und wie sie das wurden. An einer bestimmten Stelle der Schülerzeitung ließe sich vielleicht unter der Überschrift „Ehemalige berichten" oder „Wie sie wurden, was sie sind" ein Forum einräumen, in dem ehemalige Schüler z. B. über ihren Werdegang, über ihren Beruf, über besondere Erlebnisse aus dem beruflichen oder sonstigen Leben berichten könnten.

Wenn Sie diese Idee einer weiteren Erörterung für lohnend erachten, ließe sich aus dem Kreise der Leserschaft das Interesse an einer solchen Artikel-Serie dadurch ermitteln, daß Sie den Gedanken in dieser oder einer anderen Form zur Diskussion stellen.

Mit freundlichen Grüßen
Heinz-Dieter Heinen

Offener Brief an die Redakteure der „neuen realität"

Wer eine Zeitschrift herausgibt, muß sich die Kritik der Leser gefallen lassen und sie beachten. Es ist unklug, darauf einfach sauer zu reagieren, wie Ihr es in Nr. 15 gemacht habt. Wieso?

Seht Euch die Seite „bemerkenswert" an:

1. „daß der geringe Umfang dieser Ausgabe nicht auf Mangel an Einsendungen zurückzuführen ist, sondern — — — (psst, psst)." Das ist albern. O, Ihr armen Martyrer, Ihr hättet ja soviel, aber die bösen Pauker! Gebt doch nicht so an, als wenn Ihr plötzlich wirklich brauchbaren Stoff in genügender Menge hättet! Das glaubt Euch sowieso keiner.

2. „daß sich die „neue realität" bei den meisten Lehrern einer auffallenden Unbeliebtheit erfreut". Das stimmt nicht, und wenn es so wäre, an wem läge das dann wohl? Doch nicht an uns. Es stimmt dagegen, daß den meisten Schülern nichts an der Zeitschrift liegt, daß sie der mühevollen, selbstlosen Arbeit „einer kleinen Gruppe dazu verdammter Mitschüler" völlig gleichgültig gegenüberstehen. Die vor Jahren mit soviel Begeisterung bei viel schwierigeren Verhältnissen begründete Realytät ging wegen der Dickfelligkeit der meisten unserer Schüler ein. Sie hatten wohl etliche DM wöchentlich fürs Kino über, aber keine 20 Pfennig monatlich für ihre Schülerzeitung. Da haben Lehrer die „neue realität" auf die Beine gestellt und es ermöglicht, daß jeder Schüler ein Exemplar kostenlos erhält.

3. „Wir waren bei holländischen Schülern und Lehrer (!) untergebracht." Was soll das blöde, gehässige Rufzeichen? Ihr wißt ja selbst, wie das bei der Unterbringung auswärtiger Gäste zugeht. Das müßte doch z. B. bei Sportfesten die SMV schaffen! Aber immer wieder müssen die Klassenlehrer sich einschalten, und dann meldet sich pro Klasse vielleicht ein Schüler. Untersucht doch mal, wieviel Ausländer und auswärtige Schüler bei Lehrern und wieviel bei Schülern untergebracht waren, und setzt dann Eure Rufzeichen richtig!

4. Als Deutschlehrer muß ich Euch einen kleinen auf den Hut geben. Wenn Ihr Geld „gebraucht", dann habt Ihr ja welches. Ihr meint natürlich, daß Ihr es „braucht". Die Feststellung an sich besagt nichts. Wozu braucht Ihr es, und wie wollt Ihr's beschaffen? Das wäre doch Stoff für einen Artikel!

Und damit wäre ich schon beim Positiven angelangt. Was Ulrich Völlmann und Rüdiger Isensee da schreiben, begrüße ich, fürchte jedoch, daß es wenig ändern wird. Einige Anregungen für die Zeitschrift:

Berichtet doch mal von Freud und Leid bei Eurer Arbeit als Redakteure! Bringt nicht nur aus dem Schulleben, sondern mehr aus dem Schülerleben! Zeigt uns und den Ehemaligen doch mal, was Euch wirklich bewegt! Wie war's denn auf dem Presseball? Wie sieht's bei Klassenfesten aus? Was machen die Jazzabende? Keine tiefgründigen Abhandlungen, sondern Stimmungsbilder. Was erlebt Ihr in den Ferien? Wie war's im Ausland? Wie sieht die Arbeit beim „Bau" aus? Was lest Ihr? Betätigt Euch doch mal mit schriftstellerischen Versuchen! Viele Talente scheint's bei uns nicht zu geben.

So, und nun gebt mir ruhig contra, behauptet aber nicht, ich sei ja selbst „sauer"! Schüler, die mich kennen, würden dabei nur grinsen.

Stud.-Rat Hölscher

theater

Intendant Maßmann hat das Angebot des Verwaltungsausschusses angenommen, seinen laufenden Vertrag um weitere fünf Jahre zu verlängern. Daraufhin hat Intendant Maßmann die Verhandlungen mit einem anderen Theater, die unmittelbar vor der Vertragsunterzeichnung standen, abgebrochen, zumal eine kurzfristige Lösung seines jetzt laufenden Vertrages nicht möglich war.

Ursula von Reibnitz wurde von Intendant Maßmann eingeladen, im Theater am Domhof Osnabrück mit zwei Rollen zu gastieren. Sie hat unter der Regie von Heinz Bender-Plück bereits mit den Proben zu der deutschen Erstaufführung des Schauspiels „Die Spur der Leidenschaft" von Elmer Rice begonnen, in dem sie die Grace Nicholson spielen wird. Ihre zweite Rolle ist die Mathilde von Zahnd in Dürrenmatts „Physikern".

Nach seinem sensationellen Erfolg mit der „Zirkusprinzessin" hat **Fritz Fischer** im Theater am Domhof Osnabrück nunmehr mit den Proben zu einer weiteren Inszenierung begonnen, die als Silvesterpremiere herauskommen wird. Es ist seine eigene Bearbeitung der Offenbachoperette „Madame Favart", der er den Titel „O la la Madame" gegeben hat.
Es ist Intendant Maßmann gelungen, Fritz Fischer auch in der kommenden Spielzeit für zwei Inszenierungen in Osnabrück zu gewinnen.

Das Theater am Domhof bereitet für Anfang Dezember die deutsche Erstaufführung des Schauspiels **„Die Spur der Leidenschaft"** von Elmer Rice in der deutschen Bühnenfassung von Friedrich Torberg vor. Unter der Regie von Oberspielleiter Heinz Bender-Plück spielen die Hauptrollen Ursula von Reibnitz als Gast und Justus Irwahn. In weiteren Rollen: Johanna Bassermann, Barbara Blume, Frank Halatsch, Wilhelm Wiegand und Heinrich Wilbert. Das Bühnenbild entwirft Robert Stahl.

Da weint der Klecksteufel . . .

. . . denn in einem Heft, das mit dem PELIKANO beschrieben ist, sucht er vergeblich nach Tintenklecksen. Eine Seite sieht so sauber aus wie die andere. Kein Wunder: Der PELIKANO ist ja kleckssicher und schüttelfest.

Möchtest Du ihn nicht mal ausprobieren? Die Patronen-Füllung — das wirst Du schnell feststellen — ist ideal für Dich. Eins, zwei, drei hast Du die Reserve-Patrone eingesetzt. Dabei gibt es keine schmutzigen Hände.

Der PELIKANO ist der richtige Füllhalter für Dich.

Pelikano

der kleckssichere Patronen-Schulfüller mit Reserve-Patrone

Günther Wagner
Hannover
Pelikan-Werke

schweigen - aus staatsräson

eindrücke von rolf hochhuths „der stellvertreter"

Rolf Hochhuth wurde am 1. April 1931 in Eschwege bei Kassel als Sohn eines protestantischen Schuhfabrikanten geboren. Er erlernte den Beruf des Buchhändlers und ist seit 1955 als Lektor im Bertelsmann-Lesering in Gütersloh tätig.

Am 20. Februar 1963 wurde im Berliner „Theater am Kurfürstendamm" Rolf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter" uraufgeführt. Seit dem 1. Juli spielt das Stück in der „Freien Volksbühne" in Berlin. Der Erfolg des „Stellvertreters" und vor allem die Diskussion um das Stück haben inzwischen Ausmaße angenommen, die kein deutscher Autor nach dem Kriege auch nur annähernd erreichte. Katholische Christen aller Stände haben das Drama, in dem Papst Pius XII. beschuldigt wird, mitschuldig am Tode vieler Juden zu sein, weil er nicht nachdrücklich bei Hitler protestiert habe, als Schandwerk verurteilt. Vielleicht waren diese Proteststürme einer der Hauptgründe dafür, daß der „Stellvertreter" so bekannt wurde. Beinahe ebensoviel Katholiken aber sind der Ansicht, Proteste könnten auch eine unfreiwillige Rechtfertigung sein; und außerdem verdiene Hochhuth, gehört zu werden.

Für die Premiere wurde das Stück, dessen vollständige Aufführung etwa 8 Stunden dauern würde, auf weniger als drei Stunden gekürzt, wodurch der Papst noch stärker als Angeklagter herausgestellt wurde.

„Der Stellvertreter" ist ein Tendenzstück, in dem Zitate aus historischen Dokumenten verarbeitet sind. Der Szenenaufbau ist geglückt. Auch dramaturgisch gesehen befriedigt das Stück. Jedoch wirkt das Drama oft zu gekünstelt, zu pathetisch. Die Figuren werden teilweise klischeehaft dargestellt: natürlich muß der Kardinal ein unbeschwertes Gemüt haben, sehr schwatzhaft und auch den leiblichen Genüssen im Übermaße zugetan sein. Der Kardinal erscheint mit seinem dauernden: „Ja . . . nicht wahr?" dem Beschauer teilweise so trottelhaft, daß das Publikum trotz des Ernstes des Stückes stellenweise in schallendes Gelächter ausbricht. Man fühlt sich an Renaissancezustände erinnert. Selbstredend muß sich auch der KZ-Arzt mit der Reitpeitsche gegen den Stiefel schlagen.

Hochhuth gibt zwar zu: „Der Papst hatte befohlen, Menschenleben zu retten, wie und wo immer es möglich sei. Er hatte viele Klöster für die Verfolgten öffnen lassen, hatte Tausenden die Flucht nach Übersee finanziert, hatte auch im Vatikan selbst und in Castel Gandolfo Juden versteckt." Dennoch hatte, nach der Meinung Hochhuths, Pius XII. darauf verzichtet, jemals mit eindeutigem Wort auch nur die Deportation der Juden öffentlich zu verurteilen, obwohl er oft darum gebeten worden war. Hochhuth glaubt, ein eindeutiger Protest des Papstes — oder schon die Drohung der Kündigung des Konkordats — hätte die Wirkung auf Hitler nicht verfehlt. In seinem „christlichen Trauerspiel" läßt Hochhuth das, was er gegen den Papst vorzubringen hat, den jungen Jesuitenpater Riccardo Fontana sagen: „Ein Stellvertreter Christi, der das vor Augen hat und dennoch schweigt, aus Staatsräson, der sich nur einen Tag besinnt . . . ein solcher Papst ist ein — Verbrecher."

Riccardo, der in Berlin Zeuge eines Gesprächs zwischen dem päpstlichen Nuntius Orsenigo und dem tätigen Christen in SS-Uniform Gerstein wurde und dem dadurch die Augen über die Not der Juden geöffnet wurden, bestürmt den Nuntius in Berlin, einen einflußreichen Kurienkardinal in Rom und schließlich den Papst selbst, gegen die Verfolgung der Juden zu protestieren. Als der Papst sich weigert — „ . . . die Staatsräson verbietet, Herrn Hitler als Banditen anzuprangern; . . . der Westen sollte ihm Pardon gewähren, solange er im Osten nützlich ist" — heftet sich Riccardo den gelben Judenstern an die Soutane, läßt sich nach Auschwitz deportieren und kommt dort mit den Juden um. Riccardo sagt: „Gott soll die Kirche nicht verderben, weil ein Papst sich seinem Ruf entzieht."

Man muß sich allerdings fragen, warum Hochhuth diese äußerst massive Kritik nicht schon vorgebracht hat, als Pius XII. noch lebte. Pius hätte dann die Möglichkeit gehabt, sein Schweigen zu rechtfertigen. Auf der anderen Seite kann man es sich aber nicht so leicht machen, wie ein Teil der katholischen Presse, und sagen, dieses Thema sei tabu. Oft erscheint es dem Beschauer so, als wolle Hochhuth auf die noch nicht ganz bewältigte antisemitische Vergangenheit des Katholizismus anspielen, obwohl stets im Stück betont wird, Pius XII. und sein Klerus hätten keine antisemitischen Empfindungen gehabt.

So sehr man das Bemühen Hochhuths anerkennen muß, sich mit diesem heiklen Problem auseinanderzusetzen, so drängen sich doch auch Fragen auf, ob ein Protest des Papstes überhaupt sinnvoll gewesen wäre. Wäre ein Protest nicht wahrscheinlich erfolglos geblieben? Hätte ein Protest nicht möglicherweise Repressalien Hitlers gegen Kirche und Katholiken ausgelöst? Andererseits denke man aber an die durchaus erfolgreichen Proteste des Kardinals von Galen. Beide Anschauungen sind und bleiben Annahmen, die unbeweisbar sind. Bestehen bleibt aber die Frage, ob der Papst, der nach katholischer Auffassung Stellvertreter Christi auf Erden ist, nicht auf jeden Fall und ohne Rücksichtnahme gegen die systematische Ausrottung der Juden hätte protestieren müssen. Man weiß nicht, ob ein anderer Papst nicht anders entschieden hätte, ein Papst, der nicht so sehr leidenschaftlicher Diplomat war.

Dem Publikum muß der Papst, wie ihn Hochhuth zeigt, abstoßend erscheinen, wenn er beispielsweise sein Diktat eines saftlosen Appells gegen die „erhöhten Leiden so vieler Unglücklicher" noch unterbricht, um das Abstoßen von Aktien aus dem Besitz des Vatikans zu erwägen, und wenn er die Deportation römischer Juden durch die SS lediglich als „taktlos" und „ungezogen" bezeichnet. Dazu kommt noch, daß sich Pius die Hände wäscht, nachdem er abgelehnt hat, deutlich zu protestieren. Äußerer Anlaß zur Handwaschung ist, daß Pius beim Unterzeichnen des nichtssagenden Appells die Feder aus der Hand gleitet und er sich die Hände mit Tinte beschmutzt. Dennoch wird man unwillkürlich an die Handwaschung des Pilatus erinnert.

Der „Theater-Pius" hat keine Chance. Hochhuth sagt: „Eine Tragödie konnte das Stück nicht werden. Denn allen diesen Vorgängen und Tatsachen fehlt jene echte Größe, deren Anblick läutert und frei macht. Sie sind nicht tragisch. Sie sind nur beschämend, nur beklagenswert — ein Trauerspiel."

Es wird nie bewiesen werden können, ob diese oder die andere Taktik des Papstes die bessere gewesen wäre. Obgleich Hochhuth nicht immer objektiv bleibt und man daher den „Stellvertreter" als Tendenzstück ansehen muß, hat der Autor doch erreicht, daß ein jeder sich die Frage stellen muß: Wie hätte ich damals als Stellvertreter Christi gehandelt?

Es bleibt zu hoffen, daß die Menschheit daraus einen Nutzen zieht.

Hermann Niebaum, 12L

RUDOLPH RICHTER
OSNABRÜCK · BIELEFELD
gegründet 1761
EISEN · RÖHREN · METALLE
SANITÄRE ARTIKEL · EISENWAREN

Schulbücher und Fachliteratur
stets vorrätig!
1828 RBo
Rackhorstsche Buchhandlung
OSNABRÜCK - GROSSE STRASSE 22 - TELEFON 27685

SPORTHAUS Lescow
OSNABRÜCK · Georgstraße 11
. . . führt alles für den
HALLENSPORT

Berlitz-Schule
Osnabrück · Neuer Graben 20 · Fernruf 22111
Unterrichtsform:
Einzelstunden
Klassenunterricht (nur kleine Gruppen)
Unterrichtsstufen:
1. Anfänger
2. Fortgeschrittene
3. Berufsausbildung
zum Auslandskorrespondenten, Übersetzer, Wirtschaftsdolmetscher
mit Abschlußprüfung und Berlitz-Zeugnis
Sommerkurse im Ausland:
Englisch bei Oxford
Französisch in Paris
Spanisch in Tarragona
Italienisch in Rapallo
Deutsch (für Ausländer) in Heidelberg
Übersetzungen aller Art
Beginn neuer Kurse Januar, April, September

Brillen-Mohr
Am Rathaus
Im Dienste Ihrer Augen

H·TH·WENNER
BUCHHANDLUNG · ANTIQUARIAT
Große Straße 69 · Fernsprecher * 28101
Schöne Literatur - Kunst - Jugendbücher
Fachbücher: Wirtschaft - Technik - Medizin
Jura - Pädagogik - Schulbücher
Wörterbücher - Sprachbücher
Antiquariat: Bücher- und Graphikankauf
Taschenbücher, deutsch, fremdsprachig in großer Auswahl

GLAS PORZELLAN SILBER LEDER KUNSTGEWERBE SPIELZEUG
Bedenke **Schäffer** *Geschenke*
CARL SCHÄFFER NICOLAIORT

Privat-Tanzschule

Margot und Walter Barg
Natruper Straße 14 · Telefon 20068
Die Schule für die gesellschaftliche Erziehung und den modernen Gesellschaftstanz
Ein neuer Schüler-F- und Modetanzkursus beginnt nach den Herbstferien

Alles für den Schulsport, preiswert und in bester Qualität, aus dem
SPORTHAUS **dahms** AM NEUMARKT

buchbesprechungen

„... schlägt Alfred Andersch ... in diesem Roman das zentrale Motiv der Flucht an: Flucht als Lebenselement des Menschen, als existentiellen Einschnitt, als die große Veränderung ... der Wille zur Freiheit ..." Diese Worte kann jeder als Begleittext eines Taschenbuches lesen, das kürzlich erschienen ist:

Alfred Andersch: Die Rote; Roman
Deutscher Taschenbuch-Verlag München, 191 S. 2,50 DM

Aus zwei Gründen hat der Schreiber das Buch gelesen: Einmal interessierte ihn die Frage, ob Alfred Andersch zu Recht als einer der besten Schriftsteller der deutschen Gegenwartsliteratur bezeichnet wird; zum anderen reizte ihn das Motiv „Flucht als Wille zur Freiheit" und die damit verbundene Frage, ob Flucht überhaupt eine Möglichkeit ist, mit dem Leben fertig zu werden, oder ob durch sie nicht lediglich eine Entscheidung herausgeschoben und ihr ausgewichen wird.

Der Roman „Die Rote" handelt von einer Frau, die ihren reichen Mann verläßt, um der Öde und Sinnlosigkeit ihres bisherigen feinen Lebens zu entfliehen. In Venedig, wohin sie gefahren ist, durchlebt sie eine Zeit der Krise, während der sie um den Erfolg ihrer Flucht und um eine Befreiung von den Vergangenheit ringt. Sie findet schließlich in der Liebe zu einem alternden, gütigen Geiger, als Mitglied dessen einfacher und armer Familie und als Arbeiterin in einer Seifenfabrik eine neue, sie befriedigende Existenz. Die zügig und spannend erzählte Handlung spielt sich während vier Tagen ab.

Die Art der Darstellung ist sehr reizvoll. Der Autor wechselt die Erzählerperspektiven: In der dritten Person wird das Geschehen berichtet (sie ging auf der Straße). Eingestreut in diese Erzählung werden (in Kursivdruck) die Gedanken der jeweils handelnden Personen (statt dessen sitze ich hier und habe mir soeben vorgestellt, daß ich gesehen werde). Am Ende jedes (Tages-) Kapitels sind (in Kleinschreibung), die Gedanken des alten Piero eingeschoben! Es sind keine Sätze, sondern Gedankenfetzen, aneinandergereihte Wörter, die sich höchstens andeutungsweise zu einem satzähnlichen Gebilde formen. Der Schluß des Romans schließlich, die Lösung, wird von Franziska in der Ichform berichtet. Es zeigt sich, daß der Roman einen großen Formenreichtum besitzt, mit dem Andersch gut umzugehen versteht. Wie die Komposition, so ist auch der Stil sehr gut. Die Sätze sind einfach gebaut, und meist werden Satzreihen und einfache Satzgefüge verwandt. Die Wortwahl entspricht den jeweils geschilderten Situationen; die Atmosphäre bleibt immer dicht, die Ausdrücke stimmen. Andersch bestätigt mit diesem Roman, daß er ein Dichter ist, daß er „verdichtet". Damit wäre die erste Frage beantwortet. Wie steht es nun mit der „Flucht als Wille zur Freiheit"; ist sie eine Möglichkeit auch unseres Lebens?

Das Buch bejaht die Frage; Franziska hat Erfolg. Aber der Rezensent zögert, diese Antwort zu übernehmen. Indem wir *flüchten, geben wir zu, daß wir mit einer Wirklichkeit unseres* Lebens nicht fertig werden. Die Flucht kann durchaus eine momentane Befreiung für den Menschen bedeuten, aber es handelt sich hier um einen Betrug. Einmal ist die Vergangenheit so lange nicht vergangen, als sie nicht bewältigt ist, zum anderen wird durch nichts garantiert, daß sich die „Notwendigkeit" einer Flucht nicht von Neuem ergibt und der Mensch schließlich in ein von der Wirklichkeit gehetztes Leben führt. Denn die Ursache des Nicht-Fertig-werden-Könnens liegt in uns. Wir müssen uns ändern, um die uns umgebende Wirklichkeit, das Leben, meistern zu können. Diese von der des Autors unterschiedene Ansicht ändert aber nichts an der Qualität des Werkes. Wir haben es bei dem Roman „Die Rote" mit einer Dichtung zu tun, die wert ist, daß wir sie lesen und uns mit ihr auseinandersetzen.

Sechsundsechzigzentimetergoethe

Der Deutsche Taschenbuch-Verlag hat 1962/63 eine Ausgabe der Werke von Johann Wolfgang von Goethe herausgegeben.

Was soll's?

Diese Frage muß man immerhin stellen, denn der alte Goethe ist heuer einhunderteinunddreißig Jahre tot, und als er starb, war er schon zweiundachtzig Jahre alt. Zu Hause stehen dann auch in feierlich verstaubter Ecke einige Lederrücken und harren der Dinge, die da kommen sollen. Aber nichts kommt — denn wer wollte sich die Finger schmutzig machen! Trotzdem kommt ein Verlag auf den Gedanken, Goethes Werke in Taschenbüchern herauszubringen, in einer Publikationsform also, die sich an eine breite Schicht von Lesern wendet. Sicher, es können Irrtümer unterlaufen, aber eine 45-bändige Ausgabe, sorgfältig redigiert, auf dem neuesten Stand der Forschung, mit Nachworten herausragender Germanisten, das kostet einiges, und ohne lange Überlegung und gute Gründe tut man so etwas nicht. Gute Gründe? Was für gute Gründe sprechen denn für Goethe? T. S. Elliot sagte einmal über den Dichter: „Das Entscheidende ist, daß jeder in vollkommener Sprache einer dauernden menschlichen Regung Ausdruck verleiht." Ist das bei Goethe der Fall? Hat er uns heute überhaupt noch etwas zu sagen?

So richtig diese Frage zunächst scheint, es liegt in ihr dennoch eine gedankliche Fehlleistung. Denn aus dieser Formulierung spricht — im allgemeinen — die Erwartung, daß wir aus Goethes Werken, aus Dichtung also, „Anweisungen für den praktischen Gebrauch" in unserem Leben erhalten könnten. Dies aber ist ein Irrtum. Dichtung ist um ihrer selbst willen da, „sie ist, weil sie ist", wie Gertrude Stein in ihrem Essay „Was sind Meisterwerke?" sagt. Dichtung hat kein didaktisches Ziel und ist gerade da Dichtung, wo sie nicht an die Notwendigkeit gebunden ist. Dichtung zeigt Wahrheit; Wahrheit aber ist für den täglichen Bedarf unbrauchbar. Denn Wahrheit ist etwas Absolutes, also etwas Unbedingtes; Leben ist etwas Endliches und somit etwas Bedingtes. Wir können für unser Leben aus der Sphäre des Unbedingten keine Gebrauchsanweisungen beziehen — wir können nicht, wie der Knabe in Goethes „Novelle", einen wilden Löwen mit Flötentönen besänftigen; der Löwe fräße uns, nichts wissend von Goethe, mitsamt der Flöte auf — aber wir können eine Haltung kennenlernen, die für unser Leben brauchbar ist, soweit Haltung als brauchbar bezeichnet werden kann.

Die Einstellung gegenüber dem Leben, die Goethe in seinen Werken niedergelegt hat, gibt sich nicht ad hoc preis. Goethe lebte in anderer Zeit, er hat eine Sprache, die „gelernt" werden muß (bereits seine Zeitgenossen hatten da ihre Schwierigkeiten). Doch — und das ist nicht nur meine persönliche Erfahrung — die Mühe um Goethe lohnt sich, sie lohnt sich ganz außerordentlich. Jenseits aller Goethe-Apothese, die mir zuwider ist, weil aus ihr die Hohlheit tönt, lege ich Wert auf die Feststellung, daß der Reichtum des Goethischen Geistes uns in einer in Bewegung geratenen Zeit dienen kann zur neuerlichen Besinnung auf einige immanente Gegebenheiten und Notwendigkeiten unseres Lebens. So allerdings betrachtet, hat Goethe uns heute ohne Zweifel „noch etwas zu sagen". So betrachtet, hat auch die Goethe-Gesamtausgabe im Deutschen Taschenbuchverlag einen großen Wert. Man kann die Bände einzeln verschenken, man kann sie sich in die Tasche stecken und im Bus oder Zug lesen, man kann sich darin ohne Scheu Notizen machen. Es wäre gut, wenn das geschähe, damit unter der Gipsbüste wieder der lebendige Goethe zum Vorschein kommt.

Gerd Holthausen

Schulbücher

für alle Schulen ständig am Lager

BUCHHANDLUNG ALBERT ACKER

Osnabrück

Johannisstraße 51 (neben der Mohren-Apotheke)

MEHR **freude**

AM PHOTOGRAPHIEREN DURCH

foto-eberhard

JOHANNISSTRASSE - NAHE NEUMARKT

EIGENES COLOR-LABOR

KUNSTHANDLUNG TH. HÜLSMEIER OSNABRÜCK

KUNSTHANDLUNG

TH. HÜLSMEIER

Krahnstraße 15/16

gegenüber Café Leysieffer

WERKSTATT FÜR KÜNSTLERISCHE BILDEREINRAHMUNG

M. Tellkamp

Lotter Straße 122 a · Fernsprecher 42409

Schulartikel · Schreibwaren · Bürobedarf · Füllhalter

Glückwunschkarten · Tabakwaren

MÖBEL ★ DEKORATIONEN ★ TEPPICHE

MÖBEL MÖLLMANN

OSNABRÜCK ★ LOTTER STRASSE 42 ★

Alles für den Herrn

Über 50 Jahre zufriedene Kunden

HUGO ***Wüsthoff*** **seit 1906**

IHR SPEZIALHAUS FÜR GUTE HERREN-U. KNABENKLEIDUNG

Osnabrück · Georgstr. 6 · Tel. 23663

Musikinstrumente

vom Fachgeschäft

LANGEN · Johannisstraße 30

KUNST ETAGE *Herbert Pachaly*

Zu jeder Gelegenheit passende, nette Geschenke

OSNABRÜCK · GROSSE STRASSE 75

EM-ES

Gegründet 1923

DRUCKEREI UND VERLAG

BUCH- UND OFFSETDRUCK

M. STEINBACHER & SOHN

SUTTHAUSEN KREIS OSNABRÜCK - FERNSPRECHER 59051

agrarpolitik in der diskussion

Der Landesverband Niedersachsen des „Politischen Arbeitskreises Oberschulen" lud zu einer Landestagung vom 29. 10.-2. 11. 1963 in Bündheim/Bad Harzburg ein. Das Thema der Tagung: „Die deutsche Landwirtschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft" wird in Lehrer- und Schülerkreisen Erstaunen hervorrufen, verbunden mit der Frage, ob dieses Thema nicht sinnvoller einer Tagung der „Niedersächsischen Landjugend" gestellt werden sollte. Doch gerade das landwirtschaftliche Problem bedeutet ein schwieriges Hindernis für die europäischen Integrationsbestrebungen, und der Sinn dieser Tagung war, den politisch interessierten Oberschülern Bedeutung und Stellung der deutschen Agrarpolitik im Rahmen der Volkswirtschaft aufzuzeigen.

In Zusammenarbeit mit der Jugendgruppenleiterschule Bündheim, einer Schule des Landes Niedersachsen, verpflichtete der „Politische Arbeitskreis Oberschulen" namenhafte Referenten, die großenteils in der Praxis mit der Landwirtschaft in Berührung kommen. Auf diese Weise war eine sachkundige Darlegung des Agrarproblems gewährleistet, obwohl ein Referent der Industrie vermißt wurde, der die Gegenseite der Volkswirtschaft vertreten hätte, was eine allgemein objektivere Darstellung besonders des Fragenkomplexes über Subventionen, Ex- und Import und über Preisvergleiche zwischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Industrieprodukten ergeben hätte. Nach den einzelnen Referaten entwickelten sich lebhafte Diskussionen, in deren Verlauf manche harte Frage aus dem Teilnehmerkreis von den Referenten nicht überzeugend beantwortet werden konnte. Leider fand sich zu dieser Tagung kein Vertreter der „Niedersächsischen Landjugend" ein. Da diese Gesprächspartner unmittelbar aus der Praxis gekommen wären, hätten die Diskussionen spannungsgeladener und aufschlußreicher verlaufen können.

Die Themen der einzelnen Referenten lauteten:

1. „Die Entwicklung der Landwirtschaft während der letzten Jahrzehnte" (Dr. Wolf, Stadt und Land)
2. „Die Bedeutung der Landwirtschaft in der Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland" (Dr. Deicke, Salzgitter)
3. „Der soziale Wandel des Dorfes und der Landbevölkerung" (Dr. Bachmann, Volkshochschule Goslar)
4. „Der Vertrag von Rom und seine Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft" (Mehring, Niedersächsisches Landvolk)
5. „Agrarpolitische Gegenwartsfragen im Spannungsfeld der Weltwirtschaft" (FDP-Bundestagsabgeordnete Logemann, Sulinden).

Besichtigungsfahrten zu drei landwirtschaftlichen Betrieben verknüpften die theoretisch erarbeiteten Grundlagen mit den Gegebenheiten der verschiedenartigsten Bauernhöfe. Es wurde allen Teilnehmern klar, wie vielschichtig die Probleme der Landwirtschaft sind. Während die Industrie je nach Marktlage die Produktion erhöhen, drosseln oder umstellen kann, ist der Landwirt abhängig von der Struktur und Qualität des Bodens, der Größenordnung seines Betriebes und sehr wesentlich vom Wetter. Eine abschließende Besichtigungsfahrt nach Salzgitter zeigte die Verflechtung von Industrie und Landwirtschaft am Beispiel dieser jungen Großstadt, die 1942 durch den Zusammenschluß von 28 Gemeinden der Landkreise Wolfenbüttel und Goslar entstanden ist.

Ulf Wellhausen 12L

IM SOMMER

Ich schwang an Sonnenstrahlen
mich empor
bis hoch hinauf
zum Himmelszelt
und sah hinab
auf meine Welt,
die golden,
lichtumflossen
drunten lag.
Das Leben dort, emsig,
war so schön
und jung,
so fröhlich noch.
Ich hätte singen mögen.
Jedoch ich schwieg.
Mein Herz nur
sprach ein „Danke".

bernd hohlfeld

GROSSTADT

Bleierne Wogen,
Tobendes Blut,
Kreischende Schatten,
Wütende Glut!
Darum der Saft
Von Honig und Nelken,
Blühendes Fleisch;
Nirgends ein Welken!
Darüber Gewölbe
Aus treuem Blau
— heulende Wildheit —
Und stinkendem Grau!
Darunter Dreck,
Lehm und Sand,
Pessimistische Schwärze
Durchtränkt Diamant!

ulrich völlmann

unpopuläre gedanken zur gesundheit

– nur für Leute mit Verantwortung vor sich selbst –

Zusammen mit Herrn Stud. Rat Henke und Ulrich Völlmann hatte ich Gelegenheit, vom 14. 10. bis zum 17. 10. d. J. an einem Seminar über Gesundheitsfragen teilzunehmen. Gesundheitsfragen, wird jetzt mancher denken, wozu überhaupt? Oberflächlich betrachtet hat er recht: Die Lebenserwartung ist höher denn je und die ärztliche Praxis außerordentlich vervollkommnet. Daß es sich trotzdem lohnt, auf die eigene Gesundheit zu achten, ist eine der wichtigsten Lehren, die ich aus dem Seminar zog und die Ihr aus diesem Aufsatz ziehen mögt.

Da das Seminar speziell für die SMV veranstaltet wurde, galt ein großer Teil der Ausführungen dem Problem des Erwachsenwerdens, der körperlichen, geistigen und seelischen Reifung. Die Tatsache, daß die Jugendlichen mit dem Zunehmen der Kultur immer früher die geschlechtliche Reife erlangen, bedingt eine Umstellung und Neuorientierung der Erziehung auf diesem Gebiet. Leider ist eine grobe Unkenntnis einerseits der anatomisch-physiologischen Tatsachen selbst, anderseits der rechten Art, es dem Jugendlichen zu erklären, unter den Eltern weit verbreitet. So kommt es zur Information durch schmutzige Kanäle. Zwar gelingt es den meisten Menschen, sich von solchen Einflüßen freizukämpfen, aber es ist dies doch eine unnötige Gefährdung, zu deren Vermeidung auch die Schule beitragen kann.

Wie weit die Sexualität in unser gesamtes Verhalten und Wesen hineinreicht, ist manchem gar nicht klar. Sie beschränkt sich nicht auf einen einzigen biologischen Vorgang, sondern zeigt sich darin, daß der Mann sich wie ein Kavalier benimmt, die Frau zur Dame wird.

Auch Gesten und Bräuche des täglichen Lebens, wie das Schenken von Blumen, deren Blüten ja die Geschlechtsorgane der Pflanze enthalten, sind eigentlich Akte des Liebeslebens. Somit ist dieses Gebiet unseres Lebens keineswegs ein Tabu, das privat und mit verschämtem Gesicht behandelt wird. Aufklärung im wahrsten Sinne des Wortes: „Klar und hell machen" tut not! Dazu muß man sich klar machen, daß die triebhafte Sexualität eine natürliche Eigenschaft ist. Da wir aber in einem Kulturstaat leben, müssen wir sie auch verdrängen können, wie wir unseren Hunger, Durst oder unser Schlafbedürfnis verdrängen können müssen. „In einen gesunden Körper gehört ein gesunder Geist." Dieses lateinische Sprichwort zeigt, daß all das hier Aufgeführte zum Thema Gesundheit gehört.

Daß man körperlich gesund sein kann und doch sich nicht wohl fühlt, wird jeder wissen. Daß aber rein seelische Ursachen körperliche Krankheiten verursachen können, ist weithin unbekannt. Umwelteinflüsse und allgemeine Störungen von außen können einen „Stress" hervorrufen. Was ist das? Selige, ein deutsch-kanadischer Forscher, der diesen Zustand entdeckt hat, bezeichnet ihn als Beklemmung, Angst, Alarm, Unruhe. Die Reize, die ihn hervorrufen, nennt er Stressoren. Ein dauernder Stress führt zu echten Unwohlseinserscheinungen und begünstigt Magengeschwüre, Komplexe und Unsicherheit. Wie kann man dem Stress begegnen? Durch Ruhe und einen gewissen, dem Amerikaner eigenen „Zweckoptimismus", der außerdem die Selbstbeherrschung fördert. Somit ist auch die „Managerkrankheit" in ihrem Kern erkannt und kann vorm einsetzen vermieden werden.

Aber auch ganz handgreiflich tritt uns der Mangel an Sorgfalt bei der Gesundheitspflege entgegen. „Natürlich: die Zähne" meine ich manchen stöhnen zu hören. Dabei ist die Angelegenheit wirklich zu ernst, um als kindisch abgetan zu werden. Hier nur einige Zahlen: Von 100 Sechsjährigen haben 60 Mängel am Gebiß! Und in der Oberprima, mit 20 Jahren, fallen auf 100 Schüler nur 6 mit einwandfreiem Gebiß. Warum? Liegt es daran, daß sie sich nie die Zähne geputzt haben? Nein, denn mancher von ihnen putzt sie sich jeden Morgen. Woran liegt es dann? Es liegt einmal an der Ernährung: Weißbrot klebt an den Zähnen und bildet eine gute Basis für Bakterien, die den feinsten Riß im Zahnschmelz ausnützen und ihr Werk beginnen. Vollkornbrot wäre besser, da es durch die Kautätigkeit reinigt und nicht hängenbleibt. Zum zweiten liegt es daran, daß die Zähne abends nicht geputzt werden. Das ist nämlich viel wichtiger als morgens: Abends ruht der Mund, während morgens die Zunge für eine gewisse Reinigung sorgt. Ihr meint, das hört sich alles ganz gut an, überzeugt aber nicht? Wenn Ihr die Farbdias von verfaulten Zähnen gesehen hättet, die ich sah, würdet Ihr anders denken!

Nun zum letzten Punkt: In den letzten Jahren haben die Erkältungskrankheiten in ungeheuerem Maße zugenommen. Sind die Menschen empfindlicher geworden? Ist das Klima schlechter geworden? Keineswegs. Der durchschnittliche Mensch hat heute doch fast während des ganzen Tages eine gleichmäßige Umwelttemperatur: Zuhause, im Bus, im Büro. Früher war das anders. Der Mensch war einem ständigen Wechsel verschiedener Reize unterworfen. Die Luft, die „frische Luft" kühlte ihn ab. Durch das Arbeiten schwitzte er wieder. So wirkte sich dieser Wechselkreis stimulierend (=anregend) auf den Kreislauf aus. Ein Beispiel aus der Schule: Es ist Winter, die Fenster sind geschlossen, die Heitzung läuft auf vollen Touren, alle Schüler schwitzen und sind müde. Was hat zu geschehen? Soll die Klasse (und der Lehrer auch) weiter dulden, bis es schellt, um das müde Haupt auf den Tisch zu legen und einzudämmern? Nein, der Klassensprecher steht auf und bittet den Lehrer, die Fenster öffnen lassen zu dürfen und die Schüler am Fenster einige Freiübungen durchführen zu lassen. Das dauert 2 Minuten, und Klasse und Lehrer sind frisch und munter. Falls Ihr dabei auf Schwierigkeiten stoßt, laßt es mich wissen, damit ich Euch helfen kann.

Rüdiger Isensee

TROCKENRASIERER
Reparaturen innerhalb einer Stunde
Alle Ersatz- und Zubehörteile
SPEZIALGESCHÄFT
Große Straße 84-85 Allianz-Passage

HEINZMANNS FARBENKISTE
STUBENSTRASSE 4
Schulzeichen- und Künstlerbedarf

wartet nicht!

Ulrich Völlmann

„Manche kleinen Ärgernisse
haben viele schon gekränkt,
nur, weil der, der sie beheben
müßte, immer nicht dran denkt.
Aber kommt mal wer von oben,
dann wird Rangdewuh gemacht!
Dies zu ändern, haben wir hier
eine Losung angebracht:
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Kürzlich sahen wir im Fernsehn
Walter Ulbricht auf dem Land.
Manches riet er zu verändern,
was man gut und richtig fand.
Und nun baten 100 andre
LPGs ihn zu sich hin —
doch statt seiner kamen Briefchen,
da stand klar und deutlich drin:
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Fragen wir uns nun mal ernstlich,
scharf, konkret und ganz direkt:
Angenommen, Walter Ulbricht
käm' zu uns in das Objekt?
Vieles würde dann behoben,
und zwar binnen Tagesfrist,
was seit Monaten und Jahren
unbemerkt vergammelt ist.
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!...

30 Losungen pro Stunde
produziert der SGL.
Um das überhaupt zu schaffen,
spricht er wie'n MG so schnell.
Vom Soldaten viel verlangen —
richtig, doch wie der so spricht,
fordert er, viel zuzuhören —
denken, das verlangt er nicht!
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Sport voran! In unsrer Einheit
gibt es auch 'ne ASV!
In der Mitgliedswerbung stehn die
an der Spitze, ganz genau!
Aber Sport gibt's da bloß einen:
Jeder Mann an jedem Ort
jeden Monat Beitrag zahlen —
das ist wahrer Massensport!
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!...

150 FDJler
nahm man eines Mittags auf,
vor dem Speisesaal, gewisser-
maßen fast im Dauerlauf.
Folglich wird man demnächst lesen,
wenn man in die Zeitung stiert:
„15 Tonnen FDJler
übers Plansoll produziert!"
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Von Erfolgen mal zu sprechen,
das ist ganz bestimmt nicht schlecht.
Und besonders vor den Wahlen
tun wir das mit vollem Recht!
Aber manches hört man reden,
als wär's sein Erfolg allein,
und als ob grad die, die zuhörn,
nicht daran beteiligt sein!
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

F: Und was machst denn du zu 'n Wahlen?
M: Och, ich halt 'n Referat!
F: Na, das ist mal 'n neuer Einfall!
M: Was denn neu? Ich will doch grad
bei dem Referat was einsparn!
Tinte, Schreibpapier und Stift!
Ich nehm' das von 58,
neu ist bloß die Überschrift!
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Den Dogmatikern zunutze
sangen wir das Liedchen heut,
die nur alte, überholte
Formelhaftigkeit erfreut.
Weil ihr solche alten Formeln
gründlich überholen sollt —
denn sonst merkt ihr eines Tages
plötzlich: ihr seid überholt!
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

Immer gab's zwei Möglichkeiten,
wenn du mal ein Jucken hatt'st:
Entweder so lange warten,
bis mal einer kommt und kratzt —
oder aber selber kratzen!
Na, mein lieber Freund, wie wär's?
Nimm dies Liedchen mit nach Hause
und vor allem diesen Vers:
Wartet nicht, bis Walter kommt,
ändert selbst und ändert prompt!

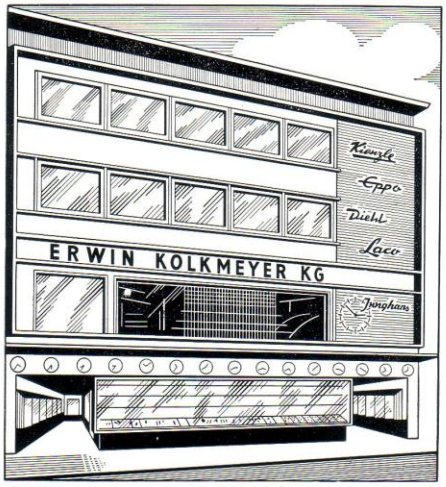
(aus „Volksarmee")

Die Deutsche Bundespost

stellt am 1. April 1964 **Abiturienten**

als Nachwuchskräfte für die nichttechnische Inspektorenlaufbahn ein. Höchstalter 30 Jahre, 3-jährige Ausbildungszeit, Einstellung als Postinspektoranwärter. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitten wir zu richten an die

Oberpostdirektion Bremen 28 Bremen 1, Postfach



Osnabrücks großes Fachhaus mit der bekannten Großauswahl

UHREN · SCHMUCK · BESTECKE · TRAURINGE

ERWIN KOLKMEYER KG

nur Georgstraße 1-3

20% bis 30% Prämie

beim prämienbegünstigten Sparen

Höchstsparbeträge je nach Alter und Familienstand (mindestens DM 60,— im Jahr)	DM 600.— DM 1200,— DM 1364,— DM 1600,—
ermöglichen Ihnen **Sparprämien** von (20% bis 30%)	DM 120,— (50 %) DM 240,— (20 %) DM 300,— (22 %) DM 400,— (25 %) DM 480,— (30 %)

Besuchen Sie uns unverbindlich.
Wir beraten Sie gern

Stadtsparkasse Osnabrück